

# Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Dezember 1982)

## VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

### 1. Der Papst in Spanien

Vom 31. Oktober bis 9. November 1982 besuchte Papst Johannes Paul II. 16 Städte Spaniens. Noch nie in der rund 2000jährigen Kirchengeschichte – und obgleich es in der langen Reihe der Päpste einige Spanier gibt – hat das katholische Spanien einen Papst auf eigenem Boden begrüßen dürfen.

Äußerer kirchlicher Anlaß für den Besuch des Papstes auf der Pyrenäenhalbinsel war der 400. Todestag der spanischen Mystikerin und Kirchenlehrerin Teresa von Avila. Nach einem ganzen Tag für die große Heilige – dem 1. November – wandte sich der Papst dann ausschließlich den Spaniern zu, und zwar zunächst zwei Tage lang seinen Gastgebern, den Madridern, in deren Stadt er – mit einer Ausnahme – während seines ganzen Besuches übernachtete.

Einen derartigen Menschaufmarsch hat die spanische Hauptstadt noch nie erlebt und hat es vielleicht noch auf keiner Papstreise gegeben: Rund zwei Millionen Menschen drängten sich am 2. November auf der weiten Plaza de Lima am Bernabeu-Fußballstadion, um die Papstmesse für die christlichen Familien Spaniens mitzufeiern.

Unauflöslichkeit der Ehe, Schutz des ungeborenen Lebens und Elternrecht auf freie Wahl der Schule für ihre Kinder waren die Themen des Papstes. „Niemals kann der Tod eines Unschuldigen gerechtfertigt werden. Man würde das Fundament der Gesellschaft selbst untergraben“, rief der Papst in die Menschenmenge hinein. „Und was für einen Sinn hätte es denn, von der Würde des Menschen und seinen Grundrechten zu reden, wenn man einen Unschuldigen nicht schützte?“

Beifallsstürme erwarteten den Papst, als er das mehr als überfüllte Stadion in Madrid betrat, dessen 120000 Plätze nicht ausreichten, um die Jugendlichen zu fassen. Der Papst rief die Jugend dazu auf, wirksame und radikale Weltveränderer und so Erbauer einer neuen Gesellschaft der Liebe, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu werden. Er warnte die Jugendlichen davor, sich von Drogengenuß, übersteigerter Sexualität oder Gewalt manipulieren zu lassen. Denn hier lägen die Wurzeln des Terrorismus. „Weder durch Drogen, noch Alkohol oder Sexualität – aber auch nicht durch Gleichgültigkeit – kann das Übel in der Welt überwunden werden.“ Die richtige Antwort könne nur aus einer gesunden christlichen Einstellung kommen und durch den Kampf gegen „Vermassung und Gleichmacherei“.

Am Mittwoch besuchte Johannes Paul II. die Universität von Madrid. In einer gemessenen und würdigen Festakademie mit den Professoren, dem wissenschaftlichen Personal und einer Abordnung der Studentenschaft forderte er erneut die wissenschaftliche Forschung auf, ihre besten Energien nicht auf die Zerstörung der Erde durch Atomwaffen zu richten, sondern auf ihre Entwicklung zum Wohl der Menschheit.

Höhepunkt des fünften Besuchstages Johannes Pauls II. war ein Gottesdienst in Toledo, der Industriestadt in Altkastilien. In den Mittelpunkt seiner Ansprache rückte der Papst die katholischen Laien und forderte sie auf, in der Familie, der Arbeitswelt, der Politik und Kultur „echte christliche Werte“ einzubringen. Eine wichtige Aufgabe des Laienapostolates sei die Antwort auf die „Herausforderungen des Konsumismus und des atheistischen Materialismus“, die in einer „ganzheitli-

chen, ethischen und religiösen Erziehung der Kinder“ liegen müsse.

Gegen die Diskriminierung ausländischer Arbeitnehmer hat sich der Papst in dem spanischen Marienwallfahrtsort Guadalupe gewandt. Vor Tausenden von Gläubigen, die sich vor der im 14. Jahrhundert errichteten Basilika versammelt hatten, hob Johannes Paul II. in seiner Meßansprache das „Drama der ausländischen Arbeiter“ angesichts der Weltwirtschaftskrise hervor und forderte die mächtigen Nationen auf, die wegen einer frühzeitigen Entlassung zur Rückkehr in ihre Heimat gezwungenen Arbeiter mit dem „ihnen zustehenden Respekt“ zu behandeln. Der Papst betonte, die Einwanderer nicht als Menschen zweiter Klasse zu behandeln, feindliche Demonstrationen zu vermeiden und das besondere kulturelle und religiöse Erbe der Ausländer zu achten.

Das Recht aller Arbeiter, die von ihnen angestrebten Verbesserungen auch in die Tat umgesetzt zu sehen, hat Johannes Paul II. bei einem Gottesdienst für Arbeiter hervorgehoben. Er wisse jedoch, daß die Urbanisierung immer Probleme nicht nur auf dem Gebiet der Arbeit, sondern auch Probleme religiöser, familiärer und moralischer Art mit sich bringe. Diese seien jedoch für die Kirche eine Herausforderung und keine unüberwindlichen Hindernisse. Alle Gläubigen forderte der Papst auf, sich für das Wiederaufleben des praktischen Katholizismus in dieser „katholischsten aller Nationen“ einzusetzen. Dazu gehöre auch das Anwachsen der Berufungen junger Menschen zum geistlichen Leben.

In Sevilla forderte er vor über einer Million Gläubigen mehr soziale Gerechtigkeit für die Landarbeiter und sprach die spanische Ordensgründerin Angela de la Cruz selig.

Während seiner Ansprache hob er die enge Verbindung der neuen Seligen mit der bäuerlichen Welt hervor. Die Schwestern des von ihr gegründeten Ordens stammen vor

allem aus einfachen Bauernfamilien. Johannes Paul II. warnte vor dem Phänomen der Massenflucht der Landbevölkerung in die Städte und forderte eine Änderung der Wirtschaftsstrukturen, um dem Problem der Arbeitslosigkeit und der Abwanderung der Landbevölkerung ein Ende zu machen.

Höhepunkt des achten Besuchstages Johannes Pauls II. in Spanien war ein Gottesdienst mit Arbeitern in Barcelona. In seiner Ansprache forderte der Papst eine neue Weltwirtschaftsordnung und internationale Solidarität im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Er appellierte an alle Staaten der Erde, der Schaffung neuer Arbeitsplätze wirtschaftliche und politische Priorität zu geben. „Der Staat darf sich nicht damit abfinden, die hohe Arbeitslosigkeit einfach zu ertragen.“ Dieses Problem sei im eigentlichen Sinn ein „ethisches Problem“, weil es ein Zeichen für eine in der Gesellschaft bestehende „moralische Unordnung“ sei. Was not tut, sei die Überwindung egoistischen Denkens im Kampf um den Unterhalt, die Änderung des Lebensstils und solidarisches Verhalten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Der Papstbesuch, ein erstrangiges Politikum mit seelsorgerischem Hintergrund, hat nur positive Wirkungen erbracht. Das Programm mit gewaltigen Strapazen strengte den Papst offenbar nicht sonderlich an. Er strahlte Frische aus und steckte damit auch seine Umwelt an (RB n. 46, v. 14. 11. 82, S. 2).

## 2. Der Papst in Sizilien

Am 20. und 21. November 1982 besuchte Papst Johannes Paul II. Sizilien. „Danke, Wojtyla!“ titelte Palermos führende Lokalzeitung am Tag nach dem Besuch Johannes Pauls II. in der sizilianischen Metropole. Der Dank galt den klaren Worten des Papstes gegen die Mißstände auf der Insel – Mafia, Korruption, Arbeitslosigkeit –, er galt aber auch den Ermutigungen, mit de-

nen er die schlummernden Energien der meist so lethargischen Sizilianer wachzurütteln und in der Inselbevölkerung neue Hoffnung auf ein Ende der derzeitigen dunklen Periode wecken wollte. Der Papst sparte nicht mit aner kennenden Worten und hat so manchen Inselbewohner an Werte und Verdienste seiner Heimat erinnert, die diesem nicht mehr gegenwärtig waren. Andererseits prangerte er teils mit Schärfe, teils mit väterlicher Behutsamkeit die Schattenseiten der Insel an.

Schärfe gebrauchte Johannes Paul II. bei der Verurteilung der Mafia. Die mit ihrer mörderischen Gewalttätigkeit „seit allzu langer Zeit die Straßen Siziliens mit Blut befleckt“. Unmißverständlich unterstützte er den vom Erzbischof von Palermo, Kardinal Salvatore Pappalardo, angeführten Kampf gegen dieses „verzweigte, untergründig versteckte Netz der Kriminalität“. Hilfe in diesem Kampf forderte er nicht nur von den Behörden, sondern suchte sie auch bei den Hochschullehrern, die durch Gewissensbildung und „Erziehung zur Demokratie“ vor allem bei der jungen Generation gegen die Wurzeln dieses Übels arbeiten könnten. Vor allem suchte er sie jedoch bei der Jugend, die er zum Aufbau einer neuen Gesellschaft aufrief, „in der die Verästelungen des Mafia-Verhaltens isoliert und zerstört werden“. – Nicht weniger eindringlich empfahl der Papst das Problem der Arbeitslosigkeit sowie die im Behördenumpf versickerte Hilfe für die Erdbebenopfer im Belice-Tal der Aufmerksamkeit der Behörden (KNA).

### 3. Zweite Plenar-Versammlung des Kardinals-Kollegiums

Das Kardinals-Kollegium, das gemäß can. 230 CIC den Papst bei der Erfüllung seiner Aufgaben unterstützen soll, war vom 23. bis 26. November 1982 zu einer Plenar-Versammlung eingeladen worden. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: Reform der römischen Kurie; Revision des

kirchlichen Gesetzbuches; die Finanzen des Heiligen Stuhles; die Beziehungen des „Institutes für die Werke der Religion“ zu „Banco Ambrosiano“. Neben der Behandlung dieser Hauptthemen wurden den Kardinälen eine Reihe von Informationen zugänglich gemacht, nämlich: Die gegenwärtige und zukünftige Tätigkeit des Päpstlichen Rates für die Kultur; das Arbeitsprogramm des Päpstlichen Rates für die Familie; die Tätigkeit und das Programm der Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst.

Die theologische Position der römischen Kurie soll genauer geklärt, ihre pastorale Aufgabe soll stärker in Erscheinung gebracht und die Zusammenarbeit mit den Bischofskonferenzen soll intensiviert werden.

In der Ansprache zum Abschluß der Plenar-Versammlung kündigte der Heilige Vater an, daß das Jahr 1983 als „*Heiliges Jahr der Erlösung*“ begangen wird (L'Osservatore Romano v. 22. 11. 82).

### 4. Personalprälatur „Opus Dei“

Nach Maßgabe des Konzilsdekretes „Presbyterorum Ordinis“ n. 10 § 2 und des Motuproprio „Ecclesiae Sanctae“ I, n. 4 hat der Heilige Vater das Säkularinstitut „Opus Dei“ zu einer Personal-Prälatur erhoben. Als Personal-Prälatur untersteht „Opus Dei“ der Bischofskongregation und nicht mehr der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute. Der Rechtscharakter der neuen Personal-Prälatur wird in einer Erklärung der Bischofskongregation, die das Datum des 23. August 1982 trägt und Ende November veröffentlicht worden ist, umschrieben (L'Osservatore Romano n. 277 v. 28. 11. 82).

### 5. Kirchliche Kleidung

Papst Johannes Paul II. wünscht als Bischof von Rom, daß die Priester und Ordensleute seiner Diözese wieder mehr die

kirchliche Kleidung – Priestersoutane oder Ordenshabit – tragen. Er hat darum seinen Generalvikar für das Bistum Rom, Kardinal Ugo Poletti, in einem Schreiben aufgefordert, „geeignete Initiativen“ dafür zu studieren, die notwendigen Verfügungen zu erlassen und für deren Befolgungen zu sorgen. Der Brief des Papstes trägt das Datum vom 8. September 1982; er wurde am 18. Oktober veröffentlicht.

Der Papst bezeichnet darin das Priestergewand als ein „Zeichen der Unterscheidung“; der Priester mache damit das Zeugnis für seine besondere Identität und seine besondere Zugehörigkeit zu Gott sichtbar, zu dem er gegenüber der Gemeinschaft der Kirche verpflichtet sei. Der Auftrag Christi, das Evangelium zu verkünden, geschehe überdies nicht nur durch das Wort, sondern auch durch äußere Zeichen, „vor allem in der Welt von heute, die für die Sprache der Bilder so empfänglich ist“, heißt es in dem Brief. „In der modernen, verweltlichten Stadt, in der der Sinn für das Sakrale so erschreckend schwach geworden ist, brauchen die Leute auch diese Hinweise zu Gott“ (RB n. 44 v. 31. 10. 82, S. 10).

#### 6. Internationale Theologenkommission

Mit dem Motuproprio „Tredicim Anni“ vom 6. August 1982 approbierte Papst Johannes Paul II. die Statuten der Internationalen Theologenkommission (L'Osservatore Romano n. 230 v. 3. 10. 82).

#### 7. Studium von Ehe und Familie

Papst Johannes Paul II. hat durch das Motuproprio „Magnum matrimonii“ vom 7. Oktober 1982 ein Institut zum Studium von Fragen, die Ehe und Familie betreffen, eingerichtet. Das Institut ist der Lateran-Universität angegliedert. Es ist berechtigt, Diplom, Lizentiat und Doktorat der Theologie mit wissenschaftlicher Spezialisierung in Fragen der Ehe und der Familie zu ver-

leihen. Das Institut unterhält besondere Beziehungen zum Päpstlichen Rat für die Familie und steht unter dem Patrozinium Unserer Lieben Frau von Fatima (L'Osservatore Romano n. 234 v. 8. 10. 82).

#### 8. Seligsprechung

Zu den neuen Seligen, die Johannes Paul II. am 3. Oktober 1982 zur Ehre der Altäre erhob, gehören neben dem italienischen Palästina-missionar Salvatore Lilli die mit ihm zusammen im November 1895 ermordeten sieben armenischen Bauern. – Seliggesprochen wurde auch die französische Ordensgründerin Jeanne Jugan. Die Tochter eines armen Fischers fing um 1839 an, sich alter Menschen anzunehmen. Als Oberin der „Kleinen Schwestern der Armen“ wurde sie bald von einem kirchlichen Würdenträger abgesetzt, der sich selbst die Gründung zuschreiben wollte. Erst nach ihrem Tod im Jahr 1902 wurde die eigentliche Gründerin bekannt, deren Werk heute 4400 Schwestern und über 250 Häuser für 32000 arme alte Leute umfaßt (MKKZ v. 10. 10. 82, S. 5).

#### 9. Heiligsprechung

Sichtlich ergriffen hat der Heilige Vater am Sonntag, dem 10. Oktober 1982, den polnischen Minoritenpater Maximilian Maria Kolbe zur Ehre der Altäre erhoben. Seiner Homilie beim Gottesdienst zur Heiligsprechung stellte Johannes Paul II. das Wort Christi „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben gibt für seine Freunde“ (Joh 15,13) voran. Maximilian Kolbe sei es gegeben gewesen, dieses Wort Jesu wörtlich zu erfüllen. Unter den Zehntausenden, die am zweiten Oktobersonntag aus aller Welt nach Rom gepilgert waren, befand sich auch Franciszek Gajowniczek, jener nunmehr 81jährige Familienvater, für den Pater Kolbe sein Leben im Hungerbunker des Konzentrationslagers Auschwitz im August 1941 hingegeben hatte.

Aus Polen waren etwa 5000 Gläubige zur Kanonisierung des Mönches und Presseapostels von Niepokalanow in die Ewige Stadt gekommen; 6000–7000 ihrer Landsleute waren aus der Bundesrepublik Deutschland angereist. Kardinal Höffner und Kardinal Macharski waren, als Vertreter der deutschen bzw. der polnischen Bischofskonferenz, unter den zehn Konzelebranten des Papstes. Schließlich hatten die Petitionen des deutschen wie des polnischen Episkopats bewirkt, daß Maximilian Kolbe nicht mehr nur als „Bekenner“, sondern auch als „Blutzeuge“ angerufen wird.

„Der Ungehorsam gegen den Herrn des Lebens“ habe zur Tötung von vier Millionen Menschen im KZ von Auschwitz geführt, darunter auch der Dienerin Gottes Edith Stein, deren Seligsprechungsprozeß im Gange ist, erklärte der Heilige Vater in seiner italienischen Ansprache.

In unserer Epoche, die gekennzeichnet sei durch „Massaker am menschlichen Leben“ habe Pater Kolbe das Lebensrecht eines Unschuldigen verteidigt. Durch seinen Tod sei das helle Zeichen des Kreuzes in unserem Jahrhundert erneuert worden. Johannes Paul II. unterließ es aber auch nicht, auf die Vorbereitung für das Lebensopfer des polnischen Märtyrers hinzuweisen: Von den ersten Jahren an sei die Immaculata „die Inspiration seines ganzen Lebens“ gewesen. Vom Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis her sei sein Leben zu verstehen, sein Mitwirken mit der göttlichen Gnade. Die marianische Haltung habe dem ganzen apostolischen Wirken Kolbes den Stempel aufgedrückt.

„Maximilian ist nicht gestorben, sondern er hat sein Leben gegeben für den Bruder“, so charakterisierte der Papst das Sterben Kolbes am 14. August 1941 im Hungerbunker. Aus der Größe der menschlichen Tat und Entscheidung leuchtete „das Zeugnis für Christus, für die Unantastbarkeit des Lebens“. Die gemeinsame Verehrung Kolbes durch Deutsche und Polen wird von

den Kirchen der beiden Länder auch als ein Akt der Versöhnung gesehen. Daran knüpfte Johannes Paul II. an, als er sich am Schluß der Homilie in polnischer und in deutscher Sprache an die Gläubigen wandte (MKKZ 10.10.82, S. 12). – Am 31. Oktober 1982 wurden die Ordensstifterinnen Sr. Jeanne Belanoue (St.-Anna-Schwwestern von der Göttlichen Vorsehung) und Sr. Marguerite Bourgeoys (Schwestern Unserer Lieben Frau) heilig gesprochen.

## 10. An die Bischöfe der DDR

„Die gelebte und praktizierte Einheit der Bischöfe einer Ortskirche mit dem Papst als dem Bischof von Rom und Garanten der weltweiten Einheit der Kirche Christi ist eine wesentliche Bedingung für die notwendige innere Freiheit und Selbstbestimmung jeder Ortskirche.“ Kirchliche Gemeinschaft sei deutlich unterschieden von jeder politischen Organisationsform; daher könne eine katholische Ortskirche niemals zu einer reinen Landeskirche werden.

„Sie ist immer katholische Kirche in einem Land“, betonte der Papst, der in der engen Verbindung zwischen Ortskirche und Rom auch eine wertvolle Hilfe und größere Sicherheit für den einzelnen Oberhirten bei der Suche nach pastoralen Antworten auf die Probleme der Gläubigen sieht. „Die Bereitschaft, solche gemeinsamen Handlungsmaximen herauszustellen, wird natürlich um so größer sein, je besser das brüderliche Zusammenwirken aller Mitglieder Eurer Konferenz gesichert wird und je mehr sich jeder einzelne unter euch mit seinen speziellen Anliegen und Vorschlägen verstanden fühlt“ (KNA).

## 11. Medizinische Experimente

Experimente am menschlichen Embryo hat Papst Johannes Paul II. „ausdrücklich und offiziell“ verurteilt, „weil der Mensch von seiner Empfängnis bis zu seinem Tod niemals zum Mittel für irgendeinen Zweck ge-

macht werden darf“. Vor 40 Wissenschaftlern aus aller Welt, die an der Studienwoche der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften über das Thema „Das biologische Experiment“ teilgenommen hatten, äußerte Johannes Paul II. Befriedigung über diejenigen Experimente am Zellkern des Menschen, „die zu Fortschritten bei der Behandlung der durch fehlerhafte Chromosomen verursachten Krankheiten geführt haben“.

Gen-Übertragungen bezeichnete der Papst in den Fällen für denkbar, in denen Erbkrankheiten geheilt werden können. So könnten bei Erbkrankheiten durch Gen-Veränderung und Gen-Übertragung vor allem „die kleinsten und schwächsten unter den Menschen schon im Mutterleib und in der Zeit unmittelbar nach der Geburt geheilt werden“. Tierversuche erklärte der Papst für erlaubt, wenn es dabei nicht zu Mißbräuchen komme.

„Gewiß steht das Tier im Dienste des Menschen und kann daher Objekt von Experimenten sein, doch muß es immer als ein Geschöpf Gottes behandelt werden“ (MKKZ v. 31.10. 82, S. 5).

## 12. An Kardinal Joseph Höffner

„Mit Tatkraft ausgerüstet und in der Wissenschaft wohl bewandert, in vielfältiger Erfahrung geübt, in der Hoffnung fest und in der Liebe unerschütterlich“ – so hat Papst Johannes Paul II. den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und Erzbischof von Köln, Kardinal Joseph Höffner, aus Anlaß seines Goldenen Priesterjubiläums charakterisiert, das der Kardinal am 30. Oktober 1982 in Köln mit einem Festgottesdienst und einem Festakt in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aus dem In- und Ausland beging.

In dem vom Apostolischen Nuntius Guido Del Mestri zu Beginn des Festgottesdienstes im Kölner Dom verlesenen Glückwunschsreiben, dankt Johannes Paul II.

dem Kardinal für seine „gediegene Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen“. In seiner Predigt würdigte Kardinal Hermann Volk, Mainz, das Wirken Kardinal Höffners „als ein Stück Kirchengeschichte“. Die Verkündigung eines Bischofs habe normativen Charakter: „Was der Bischof lehrt und verkündigt, ist eine Norm für alle.“ Dies sei jedoch keine Aussage der Macht, sondern der Verantwortung (RB n. 45 v. 7.11.82, S. 7).

## 13. Aus der Botschaft zum Weltmissionssonntag

In seiner diesjährigen Botschaft zum Weltmissionssonntag knüpfte Papst Johannes Paul II. an die vor 25 Jahren erschienene Enzyklika Papst Pius' XII. „Fidei donum“ an. Er schreibt:

Dieses bedeutende Dokument war zwar in erster Linie für Afrika gedacht, enthält aber Weisungen, die für die Missionstätigkeit der Kirche in allen Erdteilen Gültigkeit haben. Bekanntlich fanden seine Aussagen ihren Niederschlag vor allem im Konzilsdekret *Ad gentes* und vor nicht langer Zeit in *Postquam Apostoli*, den Neuen Richtlinien der Kongregation für den Klerus über den Priesteraustausch zwischen Bistümern.

Die Enzyklika *Fidei donum* weist in erster Linie und in feierlicher Form auf den Grundsatz der Mitverantwortung der Bischöfe für die Evangelisierung der Welt hin, und zwar aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Bischofskollegium.

Als Nachfolgern der Apostel erteilt und erteilt Christus ihnen vor allen anderen den gemeinsamen Auftrag, die Frohbotschaft bis an die Grenzen der Erde zu verkünden und zu verbreiten. Wenn sie auch als Hirten für die einzelnen Gemeinden bestellt sind, so müssen sie sich doch, mit dem Stellvertreter Christi verbunden, gemeinsam verantwortlich fühlen für den Fort-

gang und für den Missionsauftrag der Gesamtkirche. Ihre besondere Sorge wird also „jenen Gegenden“ gelten, „in denen das Wort Gottes noch nicht verkündet ist oder in denen die Gläubigen, besonders wegen der geringen Zahl der Priester, in Gefahr schweben, den Geboten des christlichen Lebens untreu zu werden, ja den Glauben selbst zu verlieren“.

Dieses Grundprinzip, das vom Konzil erheblich unterbaut und weiterentwickelt wurde, möchte ich heute erneut unterstreichen, sowohl um auf seine Aktualität hinzuweisen als auch um meine verehrten Brüder im Bischofsamt zu ermuntern, sich immer mehr dieser ihrer hohen Verantwortung bewußt zu werden, indem sie beherzigen, daß sie „nicht nur für eine bestimmte Diözese, sondern für das Heil der ganzen Welt die Weihe empfangen“.

Dieses Prinzip wird noch besser verständlich, wenn man sich die engen Wechselbeziehungen zwischen den Teilkirchen und der Universalkirche vor Augen hält. Wenn nämlich in jeder Teilkirche, deren Angelpunkt und Grundlage der Bischof ist, „die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche wirkt und gegenwärtig ist“, dann folgt daraus, daß die Teilkirche in ihrem eigenen Bereich alle Tätigkeiten der Gesamtkirche fördern muß.

Jede Diözese ist deshalb aufgerufen, sich immer mehr dieser universalen Dimension bewußt zu werden, das heißt die eigene missionarische Natur zu entdecken oder wiederzuerkennen, „den Raum ihrer Liebe bis zu den Grenzen der Erde hin auszuweiten und eine ähnliche Sorge für jene zu tragen, die in der Ferne leben, wie für jene, die ihre eigenen Mitglieder sind“.

Darum wird jeder Bischof, der einer Teilkirche vorsteht, sich nach Kräften bemühen und dafür einsetzen müssen, seiner Diözese einen entschiedenen missionarischen Ansporn zu geben. An ihm liegt es in erster Linie, in den Gläubigen eine katholische Gesinnung im vollen Sinn des Wortes

zu entwickeln, aufgeschlossen für die Bedürfnisse der Universalkirche; das Volk Gottes zur unabdingbaren Pflicht der Mitarbeit in allen ihren Formen anzuhalten und geeignete Initiativen der geistigen und materiellen Hilfe für die Missionen zu fördern, indem er die bestehenden Strukturen verstärkt oder neue errichtet. Ganz besonders muß er die Priester- und Ordensberufe fördern und zugleich den Priestern helfen, sich der ausgesprochen apostolischen Dimension des priesterlichen Dienstes bewußt zu werden.

Eine konkrete Form, ihrer Mitverantwortung für das Werk der Evangelisierung nachzukommen, besteht für die Bischöfe darin, Diözesanpriester in die Mission zu senden, denn für viele Kirchen ist heute der besorgniserregende Mangel an Aposteln und Dienern des Evangeliums eines der drückendsten Probleme.

Und das ist die große Neuerung, die die Enzyklika *Fidei donum* gebracht hat. Eine Neuerung, die die territoriale Begrenzung des priesterlichen Dienstes überwunden und ihn auf die ganze Kirche ausgerichtet hat, wie auch das Konzil nahelegt: „Die Geistesgabe, die den Priestern in ihrer Weihe verliehen wurde, rüstet sie nicht für irgendeine begrenzte und eingeschränkte Sendung, sondern für die alles umfassende und universale Heilssendung ‚bis an die Grenzen der Erde‘, denn jeder priesterliche Dienst hat teil an der weltweiten Sendung, die Christus den Aposteln übertragen hat.“

Gerade weil der Mangel an „Arbeitern im Weinberg des Herrn“ eines der schwerwiegenden Hindernisse für die Verbreitung der Botschaft Christi ist, möchte ich diese Gelegenheit benutzen, um alle Bischöfe zu ermuntern, in ihren Bemühungen um die Förderung des Werkes der Evangelisierung großzügig zu sein und Priester in jene Gebiete zu senden, die ihrer dringend bedürfen, auch wenn ihre eigenen Diözesen nicht Priester im Überfluß haben.

Pius XII. erinnerte an das Wort des hl. Paulus: „Es geht nicht darum, daß ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft; es geht um einen Ausgleich“ und sagte: „Dennoch aber sollen die Diözesen, die unter solchem Mangel leiden, sich diesem Hilferuf für die fernen Missionen nicht verschließen. Das Scherflein der Witwe wird vom Herrn als nachahmenswertes Beispiel hingestellt. Wenn eine arme Diözese einer anderen armen Diözese hilft, wird sie dadurch keineswegs ärmer, da Gott sich an Großmut nicht übertreffen läßt“ (SKZ n. 41 v. 14. 10. 82, S. 610).

## BISCHOFSSYNODE

Die Union der Generaloberen wählte am 27. November 1982 ihre zehn Mitglieder (und vier Ersatzmänner) der Bischofssynode 1983. Folgende Generaloberer wurden gewählt: Viktor Dammert OSB, Vincent de Couesnongle OP, John Vaughn OFM, Calisto Vendrame MI, Paul M. Boyle CP, Joseph Pfab CSSR, Frans Timmermans CSSp, Egidio Viganò SDB, Gabriele Ferrari SX, Robert Gay PA.

Ersatzmänner: Anthony McSweeney SSS, Cornelius De Wit MHM, Thomas Barrosse CSC, Heinrich Heekeren SVD.

## AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

### 1. Tagung der Union der Generaloberen

In Villa Cavalletti fand vom 24. bis 27. November 1982 die XXVII. Tagung der Union der Generaloberen statt. Thema der Tagung war: „Berufe“. Ein Vortrag von P. Ciro Quaranta RCJ gab eine Einführung in die Entwicklung der Pastoral der Berufe nach dem Konzil. P. Cassian Yuhaus CP sprach zum Thema „Ordensgemeinschaft und Berufe“. Der Salesianer P. Giovanni

Vecchi informierte über „Pastoral der Berufe und die Jugend“. Der Generaloberer der Maristen-Brüder Fr. Basilio Rueda hielt einen von reicher Erfahrung gespeisten Vortrag über die Verantwortung und die Rollen der Generalleitung hinsichtlich der Pastoral der Berufe. Erfahrungsberichte aus Erdteilen und Ländern vermittelten Generalrat Fr. Anthony Francisco FSG (Indien und Orient), Generalrat P. Vincent Ezeonyia CSSp (Nigeria und Afrika), Generalrätin Sr. Aurora de Maria FDLS (Kolumbien und Lateinamerika). – Die Moderatoren der Tagung, an der 70 Generaloberer teilnahmen, waren die Patres Joseph Hardy SMA und Anthony McSweeney SSS.

### 2. Union der Generaloberen

a) *Rat der Generaloberen*: Anstelle von Msgr. Norbert Calmels O.Praem., dessen Amtszeit als Generalabt beendet ist, wurde der neue Generalabt der Prämonstratenser Marcellus Van den Ven O.Praem. zum Mitglied des Rates der Generaloberen (und damit auch zum Mitglied des „Rates der 16“) gewählt (vgl. OK 23, 1982, 341).

b) *Rat der Generaloberen bei der Kongregation für die Glaubensverbreitung („Rat der 18“)*: Dieser Rat wurde am 27. November 1982 neu gewählt und setzt sich nun folgendermaßen zusammen: P. Frans Timmermans CSSp, P. Gabriele Ferrari SX, P. Heinrich Heekeren SVD, P. Robert Gay PA; P. Joseph Pfab CSSR, P. Flavio Carraro OFM Cap, P. Cornelius Braun MSC; Fr. Jean Bulteau, Generaloberer der Brüder des hl. Gabriel; Fr. Gerard Gabriel McHugh, Generaloberer der Christian Brothers.

## NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

### 1. Charta der Franziskaner

Zum ersten Mal in der Geschichte haben sich die franziskanischen Ordensgemeinschaften (vom 13. bis 25. September 1982 in Mattli in der Schweiz) versammelt, um gemeinsam aus der Perspektive der Dritten Welt die Herausforderung zu überdenken, die Franziskus für die Ordensangehörigen und darüber hinaus darstellt. „Verbunden mit den Ängsten und Hoffnungen der Völker“ verabschiedeten die 50 Teilnehmer aus 28 Ländern, unter ihnen vier Bischöfe und Kardinal Evaristo Arns, eine „Interfranziskanische Botschaft“. Anliegen war, „eine echt franziskanische Perspektive für die Dritte Welt“ zu finden. Im einzelnen ging es um folgende Fragen:

Für die Armen – Gegen die Armut: die herrschende Armut in der Dritten Welt sei weder natürlich gegeben noch von oben geschickt. Sie sei vielmehr durch interne Ausbeutung und durch ungerechte internationale Beziehungen verursacht. Diese Situation habe viele Kirchen der Dritten Welt dazu geführt, eine vorrangige und solidarische Option für die Armen gegen die Armut zu treffen. In diesen Kirchen gelte Franziskus als „Schutzpatron der Kirche der Armen“. Armut und Elend in der Dritten Welt bedeuteten eine besondere Herausforderung an die franziskanische Familie.

Für die Frau – Gegen die Diskriminierung: Die Franziskaner zeigen sich entsetzt über die Situation der Frau in der Dritten Welt. „Unter den Armen gehört sie zu den Ärmsten.“ Es gelte, innerhalb der Option für die Armen eine „besondere Option für die unterdrückte Frau zu treffen“. Die Frau müsse den ihr zukommenden Platz in den kirchlichen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen übernehmen.

Die Rechte der Armen als Rechte Gottes: „Wir schämen uns, daß die Menschenrech-

te ständig verletzt werden durch institutionelle Gewalt rechter wie linker Regierungen.“ Auch die Armut sei eine Verletzung der Menschenrechte. Die Franziskaner wollen sich einsetzen im Kampf um die Menschenrechte und dabei besonders das Recht auf Leben, auf Nahrungsmittel, auf Arbeit, auf Wohnung, auf Gesundheit, auf Bildung und Freizeit betonen.

Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden: Scharf wehren sich die Franziskaner gegen die großen physischen und finanziellen Anstrengungen, die auf die mögliche Vernichtung der Menschheit ausgerichtet sind. Der Einsatz der Gelder für die Rüstung sei „Diebstahl an den Armen“. Die Franziskaner wollen sich verstärkt dafür einsetzen, daß jeder Mensch und jedes Geschöpf zu seinem Recht kommt und mit der ganzen Schöpfung in Frieden leben kann. Sie fordern ein Verbot des Rüstungsexports in Länder der Dritten Welt und die Schaffung einer „neuen Weltwirtschaftsordnung“, wie sie 130 Mitgliedsländer der UN angeregt hätten. Sie selbst wollen sich „mit ausdauernder innerer Kraft für Gerechtigkeit und Frieden“ einsetzen.

Werkzeuge der Versöhnung: Als Franziskaner wollen sie das einzige Privileg in Anspruch nehmen, „Werkzeuge des Friedens und der Versöhnung in der Welt“ zu sein. Sie wollen unter den Menschen das Verständnis füreinander wecken, sich gegenseitig anzunehmen und so zur vollen Versöhnung beizutragen.

Eine befreiende Botschaft: Ermutigend finden die Franziskaner, daß die Armen in manchen Ländern sich für eine umfassende Befreiung organisieren. Dazu gehörten die Entwicklung kritischen Bewußtseins und die Mobilisierung in Volksorganisationen, Gewerkschaften und Arbeiterparteien. „Wir wollen in unserem Einsatz für die Befreiung zusammen mit den Unterdrückten mehr auf die dem Menschen innewohnenden Werte und auf die Herzlichkeit vertrauen als auf die Illusion, daß Gewalt Ver-

änderung schafft“, wird die Absage an Gewalt formuliert.

Dialog mit anderen Religionen: Gegenüber den anderen Religionen wollen die Franziskaner nicht als „Mächtige“ (maiores) auftreten, sondern als „Kleine“ (minores): „Wir dürfen nicht über sie zu Gericht sitzen, sondern müssen ihnen um ‚Gottes willen untertan‘ sein.“

Das Wort muß Fleisch werden – Inkulturation: Jedes Volk habe ein berechtigtes Verlangen danach, seinen Glauben auf seine eigene Art auszudrücken. In ihr eigenen Liturgie, Spiritualität, Kunst, Architektur, in den eigenen pastoralen Diensten und der je eigenen Art und Weise, Christ zu sein, zeige sich, wie heute das Wort Gottes Fleisch werde.

Die Überwindung des Klerikalismus durch Brüderlichkeit: Die Franziskaner wollen in der Kirche die besondere Aufgabe erfüllen, eine „lebendige Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern“ zu sein, die miteinander auf dem Wege sind, und so die Güte Gottes für alle Menschen darstellen. Es sei klar zu trennen zwischen der Priesterausbildung und der Hinführung zur franziskanischen Brudergemeinschaft.

Vom Leben und durch Tun lernen – Ausbildung: Für die Franziskaner sind die hergebrachten Vorstellungen und Modelle für einen ständigen Lernprozeß und Weiterbildung unzureichend. Ihre Anregung: Voneinander lernen im Erfahrungsaustausch und im Handeln, in der gemeinsamen Lesung der Heiligen Schrift, im gemeinsamen Beten und der Eucharistie, in der gemeinsamen Analyse der Situationen.

Der Ausbruch nach oben – Mystik und Kontemplation: Gott sei eine erfahrbare Wirklichkeit. In Asien in Meditation und Schweigen, in Afrika in Rhythmus und Tanz, in Lateinamerika als sinnstiftende Wirklichkeit der Ausbeutung zum Trotz. Künftig soll dem Gebet, der Liturgie und dem Schweigen wieder ein eigenes Gewicht gegeben werden (KNA).

## 2. Garser Missionsschwestern

Eine Gemeinschaft, die vor 25 Jahren gegründet wurde, kann sich zu den jungen in der Kirche zählen. Trotz ihrer Jugend wollten die Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser, 1957 in Gars entstanden, ihr Jubiläum feiern. Sie taten es, wie es dem Anlaß entsprach, in einer einfachen, besinnlichen Weise, ohne großen Pomp. Alle Schwestern, die in Süddeutschland stationiert sind sowie je eine Vertreterin der Missionsgebiete in Übersee, kamen für ein Wochenende ins Mutterhaus. Sie hatten Gelegenheit zu gemüthlichen Gesprächen, miteinander wallfahrteten sie nach Altötting und hielten am Grab des hl. Bruders Konrad einen Dankgottesdienst. Die Hauptveranstaltungen, ein Gottesdienst und Festakt, verlegten sie ins Kloster Gars am Inn zu ihren „Brüdern“, den Redemptoristen. Der damalige Rektor von Gars, P. Johannes Mayer, hatte 1957 eine Gruppe junger Frauen aufgenommen und deren gemeinsames Leben ermöglicht. Beim Festakt konnten die Gäste mitverfolgen, was aus dieser Gründung geworden ist. Drei Schwestern berichteten, wie die Gemeinschaft wuchs, neue Aufgaben übernahm und sich ausbreitete. Die erste Außenstation, die von Gars aus errichtet wurde, war München. In der Pfarrei Herz Jesu, später dann in Solln, arbeitete eine Gruppe in der Seelsorge und im Sozialdienst mit. 1965 gingen die ersten drei Schwestern nach Japan. Dort errichteten sie ein Studentinnenheim, beteiligten sich an der Missions-Tätigkeit der Redemptoristen und versuchten, den Japanern den christlichen Glauben nahezubringen. Ein zweites Missionsgebiet entstand in Bolivien. 1974 begann eine Gruppe von fünf Garser Missionsschwestern mit der mühevollen Arbeit unter den Ärmsten im Tiefland am Rio Beni. 1980 kam eine dritte Aufgabe in Übersee dazu: In Chile helfen die Garser Missionsschwestern mit, eine Gemeinschaft aufzubauen, die in der Seelsorge der Redemptoristen mitarbeiten

kann. Im Rückblick auf die 25 Jahre ihres Bestehens können die Schwestern viel Positives erkennen.

Sie waren immer bereit, neue Aufgaben zu übernehmen, die ihrem Charisma entsprachen. So sind die Schwestern in drei Teams der Redemptoristen vertreten, die in der missionarischen Seelsorge arbeiten.

Was den Redemptoristen an den Garser Missionsschwestern angenehm auffällt, legte Pater Dr. Hans Schalk, der Spiritual der Gemeinschaft, dar. Er betonte, den Schwestern sei es in guter Weise gelungen, Gebetsleben und Apostolat zu vereinen. Daß sie ständig zu Gebet und Sammlung zusammenkämen, wirke sich auf die Arbeit in der Seelsorge positiv aus. Pater Schalk zeigte auch Bewunderung für „den Mut, mit dem sie sich weltweit ausbreiten“, dabei aber „umsichtig und besonnen“ vorgingen. Außerdem fand er, die Garser Missionsschwestern würden durch ihre Art „einen wohlthuenden Beitrag für die Stellung der Frau in der Kirche“ leisten.

Obwohl solche Worte den Schwestern guttaten, ließ sich Oberin Schwester Monika Erhard nicht zur Euphorie verleiten. Sie verwies auf die Zukunft, auf die Gefahr, daß man sich auf dem Bestehenden ausruhen könne. Sie sprach den Wunsch aus, daß ihre Gemeinschaft „mit offenen Augen die Nöte der Zeit und der Kirche sehen werde“ (P. J. Steinle CSSR) (MKKZ v. 17. 10. 82, S. 11).

#### SYMPOSIUM DER EUROPÄISCHEN BISCHÖFE

Mit der kollegialen Verkündigung des Evangeliums im Missionsfeld Europas befaßten sich die rund 110 Teilnehmer aus 24 Ländern unseres Kontinentes am 5. Symposium der europäischen Bischöfe vom 4. bis 8. Oktober 1982 in Rom. Diesmal waren vor allem die Präsidenten der einzelnen

Bischofskonferenzen – unter ihnen neun Kardinäle – gekommen sowie Vertretungen aus Kreisen der Laien, Ordensleute und Priester. Von Seiten der Union der Generalobern nahm der Präsident der europäischen Ordensobernvereinigungen, P. Piergiordano Cabra, Generalsuperior der Kongregation der Heiligen Familie von Nazareth, an dem Symposium teil. Eine Delegation der Konferenz europäischer Kirchen (KEK), die mit ihrer Anwesenheit den ökumenischen Brückenschlag der Begegnung unterstrich, und eine Reihe von Experten und Sekretären rundeten die Teilnehmerliste ab. Unbestrittener Höhepunkt der Tagung waren die beiden Begegnungen mit Papst Johannes Paul II. im römischen Salesianum, dem Tagungsort des Symposiums, und in der Sixtinischen Kapelle zur gemeinsamen Eucharistiefeier. Überhaupt gehörten Gebet und Gottesdienst wesentlich zum Tagungsprogramm.

Inhaltlich reich befrachtete Gesprächsgrundlagen boten der Vortrag von Franz Kardinal König, Erzbischof von Wien, zum Thema „Die Notwendigkeit der Evangelisierung Europas und ihre Voraussetzungen“, das Referat von Roger Etchegaray, Erzbischof von Marseille, über „Kollegialität und Evangelisation in Europa“ sowie die anregende Eröffnungsansprache des Ratspräsidenten der Europäischen Bischofskonferenzen, Basil Kardinal Hume, Erzbischof von Westminster.

Wenn die Kirche von Europa spricht, dann meint sie immer das ganze Europa, das durch die christliche Missionierung einst eine geistige Einheit bildete: von Portugal bis zum Ural, von Island bis Malta. Kardinal König: „Für die Christen ist Europa das Europa des Westens und des Ostens, also ein religiös-kultureller Begriff.“ Heute allerdings ist Europa weniger denn je eine geistige Einheit, weniger als etwa Afrika, Latein- und Nordamerika. Der „alte Kontinent“ ist eine Mischung von Rassen, eine Vielfalt von großen und kleinen Völkern, eine Summe unterschiedlicher

Kulturen mit ständig wechselnden Staatsgebilden und sich verschiebenden Grenzen.

Es gibt die politische Teilung zwischen Ost und West, und es bestehen tiefgreifende soziale und kulturelle Unterschiede zwischen Nord und Süd. Europa leidet weiterhin unter der religiösen Teilung, welche oft verursacht ist durch eine schmerzvolle Geschichte, die Katholiken, Orthodoxe und Protestanten getrennt hat. Die Einheit des christlichen Lebens wird von diesen starken konfessionellen Spaltungen in Frage gestellt: von Konstantinopel nach Canterbury, von Wittenberg nach Genf. Touristisch, kulturell und beruflich ist der Europäer zudem in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr in Bewegung gekommen und hat sich durch den Kontakt mit fremden Einflüssen auch selbst verändert. Aber trotz all dieser Schwierigkeiten behält der Kontinent seine geistige Einheit, welche auf der Gemeinsamkeit von Geschichte und Werten aufruft.

Der Boden, in den sich die ersten Wurzeln des Christentums hineinsenkten, war auch kein geistiges Niemandsland: Es herrschte „die Ökumene des römischen Imperiums“, militärisch gesichert durch dessen Soldaten, geistig geprägt vom griechischen Kulturgut mit starken Einflüssen auch aus dem Judentum. Ohne das geistige Schicksal Europas vereinnahmen zu wollen, stand Europa kulturell und geistesgeschichtlich stark im Zeichen von Jerusalem, Athen und Rom. Die Situation, der sich die Kirche in unserem Kontinent gegenüber sieht, war also seit eh und je schwierig.

Kardinal König: „Die europäische Landschaft ist im Westen religiös ausgetrocknet, im Osten durch den Atheismus schwer behindert. Im westlichen Bereich scheinen die Menschen von materiellen Interessen und Sorgen beherrscht zu sein, blind und taub für jeden Anruf von jenseits ihres Horizontes. Und doch schlummert in all diesen Menschen eine Sehnsucht, ein Verlan-

gen nach etwas, das über ihr bisheriges Leben hinausreicht. Diese Sehnsucht ist nicht schon von vornherein einem religiösen Verlangen gleichzusetzen. Sie beweist aber, daß der Mensch ein fragendes Wesen ist, und ein Fragender ist immer auch offen. Er will die Wahrheit suchen und sie nicht fix und fertig verpackt vorgesetzt erhalten. Man soll daher dem europäischen Menschen unserer Zeit den Zweifel nicht rauben; man soll ihn aber dazu führen, daß er an seinem eigenen Zweifel zu zweifeln beginnt.“

Im Vergleich zu anderen Erdteilen ist Europa mit seinen kaum zwölf Prozent der Weltbevölkerung klar in der Minderheit. Trotzdem bleibt es der „Herd des Christentums“: Europa ist – so Kardinal Etchegaray – „eine Art Schaufenster des Christentums in der Welt“. Von da her die hohe Verantwortung der europäischen Christen für die Evangelisierung der Welt. „Die Evangelisation Europas kann nicht die Sache von mehrsprachigen Bischöfen, von Reise-Bischöfen oder einfach von denen sein, die dafür ansprechbar sind. Sie hängt von uns allen ab. Das Herz Europas schlägt in jeder unserer Diözesen, und indem man diesen Schlag hört, wird man erreichen, daß das Herz in jeder Diözese im Einklang mit der ganzen Welt schlagen wird.“

Die Delegierten erarbeiteten ein mehrseitiges Papier mit zahlreichen konkreten Vorschlägen, wie das schwierige Unternehmen der europäischen Zusammenarbeit der Teilkirchen gezielt in Angriff genommen werden könnte und damit jene Einheit entdeckt wird, die, wie der Papst beim Abschlußgottesdienst betonte, „für den Menschen ist und von Gott kommt“.

Nach Meinung der Delegierten aus Ost- und West-Europa sollten die einzelnen Bischöfe und Bischofskonferenzen untereinander noch mehr Solidarität üben, besonders in schwierigen Situationen und gegenüber den Kirchen, die in ihrem Land eine Minderheit bilden. Weiter setzen sich die

Bischöfe für einen stärkeren Priesteraustausch zwischen den einzelnen Teilkirchen ein. Die Orden werden angehalten, den Problemen der Evangelisierung in Europa eine größere Aufmerksamkeit zu schenken. Zu den praktischen Vorschlägen gehört die Empfehlung, Theologiestudenten für einen Teil ihres Studiums in andere europäische Länder zu schicken. Für ebenso nützlich erachten es die Bischöfe, daß die europäischen Pilger Kontakt mit den Ortskirchen der einzelnen Wallfahrtsorte aufnehmen. Nach den Vorschlägen der Delegierten sollte bei jeder Bischofskonferenz eine „Kommission für Europa“ eingerichtet werden. Eine der Grundvoraussetzungen für die erwünschte Klimaverbesserung dürfte eine stärkere Zusammenarbeit auf dem Mediensektor sein. Besonders in der Verteidigung der Menschenrechte, in den Bemühungen um den Frieden sowie im Bereich der Ökumene müßten gemeinsame Thesen gefunden und erarbeitet werden, welche eine europäische Kollegialität und Zusammenarbeit erfordern und zugleich fördern. Dasselbe gelte auf dem Gebiet der Liturgie, der Katechese, der Missionen, der Entwicklungshilfe, der Touristen- und Gastarbeiterseelsorge sowie bezüglich theologischer, moralischer, pastoraler und sozialer Fragen.

„Von der wirklichen Zusammenarbeit der europäischen Bischofskonferenzen sind wir noch weit entfernt“, so meinte der Erzbischof von Laibach, Dr. Alois Sustar. Eine Zusammenarbeit müßte schrittweise realisiert werden, auch wenn die Gemeinsamkeit zuerst nur einige Länder umfasse wie zum Beispiel Frankreich und Deutschland in der gemeinsamen Erklärung über den Frieden. Obwohl immer betont werde, daß in Europa die meisten großen Probleme die Grenzen einzelner Länder überschreiten, und nach einer gemeinsamen Lösung gerufen werde, zum Beispiel bezüglich der Säkularisierung, des Atheismus, des Schutzes des Lebens oder der Sorge um die Jugend und die Arbeitslosigkeit, sei eine

wirkliche Zusammenarbeit schwierig. Man sei noch weit entfernt davon, eine Art europäische Bischofskonferenz nach dem Vorbild des Lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) zu bilden. Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer lehnte eine Institutionalisierung nach dem lateinamerikanischen Vorbild ausdrücklich ab. Die diesbezüglich vorbereiteten Vorlagen wurden zurückgewiesen. Auch die Schlußerklärung bedurfte der zweimaligen Überarbeitung, bis sie der Mehrheit der Teilnehmer annehmbar erschien.

Auf den notwendigen Zusammenhang zwischen Verkündigung und Information hat vor dem Europäischen Bischofssymposium in Rom der Osnabrücker Weihbischof Karl-August Siegel, Tit.-Bischof von Sinipsa, hingewiesen. Unter Hinweis auf „Communio et progressio“, die Pastoralinstruktion des Konzils über die sozialen Kommunikationsmittel, betonte Weihbischof Siegel:

„Immer wieder machen wir die leidvolle Erfahrung, daß Bischöfe, Pfarrer und das gläubige Volk über Aufsehen erregende kirchliche Ereignisse in einem Nachbarland oft über Wochen nur über Kenntnisse aus den sogenannten neutralen Medien verfügen, die oft sehr verkürzte und nicht selten entstellte Informationen bieten. Der angerichtete Schaden und die Verwirrung, die wir dann sehr unmittelbar in der konkreten Seelsorge zu spüren bekommen, sind durch viel später erfolgende Richtigstellungen kaum noch zu beheben. Wiederholt ist in den Sitzungen des Rates der europäischen Bischofskonferenzen hierüber gesprochen worden. Mir scheint, daß ein konkreter Auftrag zum Studium der Probleme und Möglichkeiten im Zusammenhang mit den genannten Weisungen von ‚Communio et progressio‘ für den europäischen Bereich notwendig ist.“

An der gegenwärtigen Identitätskrise Europas ist nach Überzeugung des Papstes das Christentum mitverantwortlich. „Die

Krisen des europäischen Menschen sind die Krisen des christlichen Menschen, und die Krisen der europäischen Kultur sind die Krisen der christlichen Kultur.“ Nach Auffassung des Papstes muß die Kirche mehr zu sich selber finden, damit auch Europa seine Identität wiederfindet. Über die Zielsetzung des Symposions sagte der Papst den Teilnehmern:

„Sie wollen kein Europa errichten, das neben dem schon bestehenden existiert, sondern sie wollen, daß Europa sich wieder selbst entdeckt“ (SKZ n. 42 v. 21.10.82, S. 625; MKKZ v. 17.10.82, S. 2; MKKZ v. 24.10.82, S. 2-4).

## DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

### 1. Herbst-Vollversammlung 1982 in Fulda

Das umfangreiche Arbeitspensum, das die 69 Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz während ihrer Herbst-Vollversammlung in Fulda erledigten, macht deutlich, daß das Spektrum bischöflicher Aufgaben wächst. So stand ein breites Feld innerkirchlicher Themen, aber auch Probleme, die in Innen- und Außenpolitik hineinragen, auf der Tagesordnung. Eindrucksvolle Gottesdienste mit ansprechenden Predigten im Fuldaer Dom ließen auch die Bevölkerung der Hessenstadt an dem Ereignis teilnehmen.

#### *a) Eröffnungsreferat*

Den Vollversammlungsauftritt hat Kardinal Höffner mit dem traditionell üblichen Eröffnungsreferat bestritten. Ausgangspunkt seines dreiteiligen Vortrags zum Thema „Dimensionen der Zukunft“: Die Versuche der Verwirklichung innerweltlicher Zukunftserwartungen, in Vergangenheit und Gegenwart durch optimistische wie pessimistische Sozialutopien und Ideologien genährt, münden zunehmend in Ernüchterung und Angst. „Der Glaube, Wissenschaft und Technik besäßen die Zauberformel, mit der alle Fragen der Menschen und

der Welt gelöst werden könnten, ist spätestens seit dem 6. August 1945, dem Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima als Trug entlarvt.“

Wie schon beim Düsseldorfer Katholikentag warnte der Kölner Oberhirte auch in Fulda vor dem wachsenden Potential an Vernichtungswaffen, mit denen man heute schon das Leben der Menschen, Tiere und Pflanzen auf der Erde auslöschen könne. Die Folgen, die der Kardinal durch solch unheilvolle Entwicklungen sieht: Schwindende Hoffnung, Identitätskrisen gerade bei jungen Menschen, ein anwachsendes Gefühl der Sinnlosigkeit, Ungeborgenheit und Angst. Zukunft und Hoffnung liegen in der Botschaft Jesu Christi, die er als „absolute Zukunft“ bezeichnete. Indem die Kirche auf den „Tag des Herrn“ harre, bezeuge sie, daß sie das Heil nicht von der irdischen Geschichte und nicht von der Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse her erwarte. Zwischen der „Himmelfahrt des Herrn“ und seiner Wiederkunft verlaufe „der Pilgerweg der Kirche“, einer Kirche, deren Geschichte sich allerdings immer mehr von Europa in die anderen Erdteile verlagere. Von den 784 Millionen Katholiken lebten noch 272 Millionen in Europa, aber bereits 444 Millionen in Amerika und Afrika. Während die Zahl der Bistumspriester in Europa in den Jahren von 1975 bis 1980 um 8168 gesunken sei, habe sie in anderen Teilen der Weltkirche um 2600 zugenommen. Auch die Zahl der Priesteramtskandidaten sinke im Gegensatz zu den Entwicklungen in den Ländern der Dritten Welt.

Trotz teilweise bedenklicher Tendenzen der hiesigen Kirche verwies der DBK-Vorsitzende auch auf positive Trends. So wachse ständig die Zahl derer, die im sozialen Bereich und in der Gemeindekatechese mitarbeiteten. Gerade der Düsseldorfer Katholikentag, der von einer nach Sinn und Glauben suchenden jungen Generation geprägt worden sei, lasse hoffen. Viel Hoffnung setzt Kardinal Höffner auf das

Zusammenrücken der Bischofskonferenzen auf europäischer Ebene. Um „Tendenzen des Klassenkampfdenkens“ entgegenzuwirken und dem sozialen Frieden zu dienen, müsse die Zusammenarbeit in Europa wachsen – auch zwischen Politik und Kirche. Daß die deutschen Bischöfe ihrerseits die Zusammenarbeit mit anderen Bischofskonferenzen anstreben, demonstrierten sie sozusagen in eigenem Haus. Während ihres umfangreichen Beratungsprogramms zu Fulda war nicht nur der Apostolische Nuntius aus Bonn, Erzbischof Guido del Mestri, bei der Deutschen Bischofskonferenz zu Gast, sondern auch der Erzbischof von Besancon, Lucien Daloz, und Bischof Alfons Nossol aus Oppeln waren aufmerksame Beobachter.

#### *b) Erklärungen und Beschlüsse*

Mit Blick auf die künftige Sozialpolitik richtete die Bischofskonferenz ein deutliches Wort in ihrer Erklärung „Zur Lage der Familie“ an die Adresse der Politiker. In einer Gesellschaft, in der 38 Prozent der Ehepaare ohne Kinder leben und in der die Zahl der ledigen Personen ständig zunimmt, gerät die Familie, vor allem dann, wenn nur ein Einkommensbezieher da ist, an den Rand der Gesellschaft, betonte der wiedergewählte Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Joseph Höffner. Die Familie, insbesondere die kinderreiche Familie, erfahre seitens der Gesellschaft und des Staates nicht diejenige Hilfe und Förderung, deren sie heute dringend bedürfe, lautet ein Vorwurf in der Erklärung.

Die deutschen Bischöfe verkennen in ihrer Stellungnahme nicht, daß die Sanierung der öffentlichen Finanzen derzeit Vorrang habe, aber es dürfe nicht „am falschen Fleck“ gespart werden. Der Familienpolitik müsse neue Priorität im Sozialstaat eingeräumt werden. Konkret fordern die Bischöfe, im Falle einer Änderung des Ehegatten-Splittings müßten die freierwerdenden Beträge ausschließlich zur Förderung der Familie, insbesondere der kinderrei-

chen Familien, eingesetzt werden. Das Mutterschaftsgeld sei nicht abzuschaffen, sondern auf alle Mütter auszudehnen. Kardinal Höffner nannte es in diesem Zusammenhang unerträglich, daß diese Sozialleistungen nur an das Arbeitsverhältnis anknüpfen und nicht an die Aufgabe der Eltern, ganz für ihre Kinder sorgen zu können.

Zur anstehenden Beratung der Neuregelung der Rentenversicherung lautet die bischöfliche Forderung: Erziehungszeiten für jedes Kind anzurechnen, wobei Erziehungszeiten von mindestens drei Jahren eingeführt werden sollten. „Vernunft und Einsicht, aber auch unsere sittliche Verantwortung gebieten uns, für die Familie wesentlich mehr zu tun, als das bisher der Fall war.“

In Belangen der Außenpolitik bezog die Bischofskonferenz zu den schrecklichen Ereignissen im Libanon (Kardinal Höffner: „Wir sind erschrocken über die Eskalation des Hasses“), aber auch über weitgehend unbekanntes Vorgänge in Uganda, wo derzeit Morde und Überfälle, Verhaftungen und Folterungen an der Tagesordnung sind, Stellung. Die Kirche in Uganda versucht als einzige Kraft, den bedrängten Menschen zu helfen. Zu diesen Auswüchsen der ehemaligen Amin-Soldaten, aber auch der Soldaten der derzeitigen Machthaber kommt im Norden des Landes eine ständig wachsende Hungersnot. Die deutschen Bischöfe sicherten der Partnerkirche in Uganda weiter ihre Unterstützung zu.

Ankurbeln wollen die Bischöfe auch die Hilfeleistungen für die Menschen in Polen. Die Bischofskonferenz richtete deshalb einen eindringlichen Appell an die Regierung, wenigstens zu Weihnachten die Porzoffreiheit für Pakete wieder einzuführen. An Deutschlands Katholiken richteten die Oberhirten die Bitte, erneut über den Deutschen Caritasverband in Freiburg auch Geldmittel für das unter Kriegsrecht stehende Nachbarland zu spenden.

Während ihres Studientages zum Thema Weltkirche, des 18. Tages dieser Art, hoben die Bischöfe die Wirksamkeit der vielen großen Hilfswerke der Kirche hervor. Immerhin haben die Katholiken der Bundesrepublik in vergangenen Zeiten pro Jahr rund eine Milliarde DM gespendet. „Wir haben allen Grund, den Gläubigen für diese Bereitschaft des Gebens zu danken“, formulierte der Vorsitzende der bischöflichen Kommission „Weltkirche“, Bischof Dr. Franz Hengsbach, in einer Predigt zu Fulda. Allerdings verwies Hengsbach auch auf die Notwendigkeit, neben der Sozialtätigkeit der Kirche keinesfalls den Verkündigungsauftrag zu vernachlässigen.

Deutliche Kritik formulierte die Bischofskonferenz an der Arbeitsweise der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studenten- und Hochschulgemeinden, kurz AGG genannt. Die Haltung dieser studentischen Vereinigung entspräche nicht den Vorstellungen der Bischöfe. Dennoch setzt die Deutsche Bischofskonferenz weiter auf Gespräche mit den AGG-Vertretern. Allerdings müsse es bald zu einer Neuorientierung und Neustrukturierung der AGG kommen.

Zum Thema Frieden fand zwar eine außerordentlich lebhaft und offene Diskussion statt, eine Stellungnahme mit bibeltheologischen Akzenten wird jedoch erst im kommenden Jahr zu erwarten sein. Eine Umstrukturierung durch mehr Kooperation zwischen der Arbeitsstelle Jugend und den Trägern der kirchlichen Jugendarbeit soll bereits in den nächsten Wochen anlaufen. Diese Maßnahme sei in „keiner Weise gegen die verbandliche Jugendarbeit gerichtet“.

Was ebenfalls für die nahe Zukunft gilt: Die Kirche will nach der bundesweiten Einführung des elektronischen Textinformationssystems „Bildschirmtext“ durch die Deutsche Bundespost dieses neue Medium auch für pastorale Zwecke nutzen. Vielleicht werden dann schon Nachrichten der

kommenden Vollversammlung der deutschen Bischöfe im Frühjahr 1983 am heimatischen Bildschirm abrufbar sein (KNA; MKKZ v. 3.10.82, S. 3).

## 2. Bayerische Bischofskonferenz

Die bayerischen Bischöfe haben Papst Johannes Paul II. gebeten, die 1942 oder 1943 im Konzentrationslager Auschwitz verschollene Karmelitin Edith Stein, im Orden Schwester Teresia Benedicta a Cruce genannt, seligzusprechen. Einen entsprechenden Beschluß faßte unter Vorsitz des Erzbischofs von Bamberg, Elmar Maria Kredel, die Herbstvollversammlung der Bayerischen Bischofskonferenz, die Anfang November 1982 in Freising tagte.

Für die Adventszeit unterstützen die bayerischen Bischöfe eine ökumenische Gebetsinitiative. Sie empfehlen, katholische und evangelische Christen sollten sich zu einem gemeinsamen Zeitpunkt bei adventlichen Hausgottesdiensten im Gebet vereinen. Hausgottesdienste in Familien haben in einigen bayerischen Diözesen bereits Tradition. Der Vorschlag, sie nunmehr auch ökumenisch zu begehen, stammt von der Ökumene-Kommission der bayerischen Bistümer und der Catholica-Kommission der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern. Die Bischöfe empfehlen den einzelnen Diözesen, in Absprache mit den evangelischen Kirchenleitungen eine gemeinsame Zeit für Hausgottesdienste während des Advents zu vereinbaren. Nach Meinung der Bischöfe können zum gemeinsamen Gebet auch die Glocken der Kirchen beider Konfessionen einladen.

Noch keine Entscheidung wurde über die Frage der Teilnahme von nichtgetauften oder einer anderen Konfession angehörenden Kindern am katholischen Religionsunterricht getroffen. Die Bischöfe setzten eine Kommission ein, welche diese Frage näher prüfen und der nächsten Vollversammlung im Frühjahr entsprechende Unterlagen vorlegen soll (MKKZ v. 14.11.82, S. 2).

## VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

### 1. Bischof Hemmerle – Zum Kolping-Gedenktag

Vier Wunder, an denen das Kolpingwerk mitwirken solle, wünschte sich Bischof Dr. Hemmerle von Aachen bei der Feier des 50jährigen Bestehens des Aachener Diözesanverbandes.

Das erste Wunder besteht darin, daß gegen den Trend der heutigen Zeit Ehe und Familie wieder Geltung gewinnen. Dazu müsse in den Kolpingsfamilien die Familie überzeugend gelebt und durch die größere Gemeinschaft auch bewußt gestützt werden.

Das zweite Wunder: daß die Arbeitswelt lebbar und menschenwürdig gestaltet werde. Dazu müsse im Kolpingwerk die erlebte Berufs- und Arbeitswelt zur Darstellung und ins Gespräch der verschiedenen Berufsgruppen gebracht werden.

Das dritte Wunder ereigne sich, wenn das Nicht-Verstehen zwischen den Generationen einem neuen Zusammengehörigkeitsgefühl Platz mache. Dazu müsse gerade in einem lebensbegleitenden Verband das Gespräch zwischen den Generationen gepflegt und von gegenseitigem Vertrauen getragen werden.

Das vierte Wunder bestehe darin, daß die Menschen über Isolation und Mißtrauen hinweg zu einer familienhaften und lebendigen Gemeinschaft fänden. Deswegen müsse im Kolpingwerk solche Gemeinschaft erlebbar gemacht werden.

Bischof Hemmerle verriet auch, woher er sein Vertrauen nehme, gerade an das Kolpingwerk den Wunsch nach diesen vier Wundern zu richten: Schließlich stehe über diesem Verband das Wort des Gründers: „Gemeinsam tätige Liebe verrichtet Wunder.“ Kolping selbst habe seinem Verband solche Wunder zugetraut. „Ich drehe gern daran mit.“

Wie selten ein Volkserzieher vor oder nach ihm verstand er es, die Sprache des Volkes zu reden. Überall wurde er geachtet und geehrt, denn er hatte die Gabe, zum Herzen der werktätigen jungen Menschen vorzudringen. Er besaß die Weisheit jener großen Volkserzieher, die nie einen Augenblick daran zweifelten, daß Erziehungsarbeit nicht von der religiösen Verantwortung zu trennen ist (DDKK 19, Dezember 1982, S. 9).

### 2. Bischof Hengsbach – Kirchliche Jugendarbeit

Der Bischof von Essen richtete am Dreifaltigkeitssonntag ein Hirtenwort zur Jugendarbeit an seine Diözese. Er schreibt u. a.: „In einer Zeit, wo sich die Menschen – bildlich gesprochen – in die Erde verkrampfen, dürfen wir Christen uns solcher Verkrampfung nicht anpassen. Wir sind herausgefordert, den Blick nach oben zu richten und den Sinn für das Göttliche wieder zu schärfen. Eine neue Hinwendung auf Christus ist nötig. Sie hat ihre Begründung und Hoffnung in der Zusage des Herrn: ‚Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden . . . Seid gewiß: ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt‘ (Mt. 28,18.20). Diese Zusage seines Beistandes gilt für jede Generation der Kirche, auch für die unsere. Kleinglaube, Angst und Verzweiflung darf es für uns nicht mehr geben. Zuversicht und Hoffnung gehören zum Christen. Das gilt jedem von uns gerade in einer Zeit, wo mangelnde irdische Perspektiven sich lähmend und beängstigend besonders auf junge Menschen legen. Das gilt auch, wenn fehlende Arbeitsstellen viele in ihrem Selbstwertgefühl verunsichern, weil sie anscheinend nicht gebraucht werden. Das gilt sogar, wenn Jugendliche in der Schule oder in der Arbeitswelt zu wenig erfahren, daß sie mehr sind als das, was sie ‚bringen‘. – Das Hirtenwort spricht ferner vom Zeugnis des Glaubens, von der Chance, den Wegen und Formen der kirchlichen Jugendarbeit

sowie vom Beruf für den Priester und Ordensstand. Es erinnert an das Papstwort: „Jesus braucht auch aus Eurer Mitte junge Menschen, die seinem Ruf folgen und so leben wollen wie er, arm und ehelos, um so ein lebendiges Zeichen für die Wirklichkeit Gottes unter euren Brüdern und Schwestern zu sein. Gott braucht Priester, die sich vom Guten Hirten in den Dienst seines Wortes und seiner Sakramente für die Menschen nehmen lassen. Er braucht Ordensleute, Männer und Frauen, die alles verlassen, um ihm nachzufolgen und so den Menschen dienen.“ Das Hirtenwort schließt mit einem Gebet um den Heiligen Geist (Amtsblatt Essen 1982, 53).

### 3. Bischof Lettmann – Zum Tag der ausländischen Mitbürger

In einem Hirtenwort vom 8. September 1982 macht der Bischof von Münster konkrete Vorschläge zur Intensivierung der Präsenz der Kirche unter den ausländischen Arbeitern: Besuche durch deutsche Gemeindemitglieder bei den ausländischen Familien; Einladungen zu größeren Veranstaltungen in der Gemeinde; Mehrsprachige Gottesdienste mit ausländischen Missionaren; Gemeinsame Gemeindekatechese; Vertretung der Ausländer in Pfarrgemeinderäten und Verbänden; Wohlwollendes zur Verfügung stellen von Einrichtungen in der Pfarrei; Beteiligung beim Pfarrfest durch folkloristische Darbietungen ihres Heimatlandes; Hausaufgabenhilfe durch Ehrenamtliche; Ehrenamtliche Hilfe bei Wohnungssuche und Arbeitsplatzsuche; Unterstützung bei Behördengängen; Gespräche mit den Spitzen der örtlichen Ausländervereinigungen (Amtsblatt Münster 1982, 107).

### 4. Bischof Müller – Religionsunterricht

Die „Krise des Religionsunterrichts“, die sich gegen Ende der 60er Jahre in einer bedrohlichen Häufung von Unterrichts-Ab-

meldungen niederschlug, ist nach Feststellung des Vorsitzenden der Kommission für Fragen der Wissenschaft und Kultur der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Manfred Müller, überwunden.

Während die Abmeldeziffern in den kritischsten Zeiten bis zu durchschnittlich 20 Prozent an den gymnasialen Oberstufen betragen hätten, wobei es mitunter auch blockweise Abmeldungen ganzer Klassen gegeben habe, liege die Quote heute zwischen drei und zehn Prozent. Der Regensburger Bischof, der in Bonn gemeinsam mit Weihbischof Dr. Ludwig Averkamp, Münster, die neugefaßten kirchlichen Anforderungen für die Lehramtsstudiengänge in katholischer Religion vorstellte, sprach von einer „Stabilisierung des Religionsunterrichts“, die auf der Grundlage des Beschlusses der Vollversammlung der Gemeinsamen Synode der Bistümer im November 1974 erreicht worden sei.

Die Lehrpläne und Richtlinien für den Religionsunterricht aller Schularten und Schulstufen wurden während der letzten Jahre in fast allen Bundesländern grundlegend neu erarbeitet. Der Religionsunterricht besitze damit im Lehrplanbereich eine Fundierung, die ihn den übrigen Fächern des Schulkanons voll gleichwertig mache. Es sei gelungen, das Interesse der Schüler an dem Fach Religion neu zu beleben. Ausdrücklich verlangte der Bischof, daß Religionsunterricht „in die konkrete Kirche eingebettet“ sein müsse, um dem Schüler seine religiöse Heimat finden zu lassen. Dies bedeute keine Ablehnung von Ökumene und keine konfessionalistische Engführung.

Trotz einer insgesamt positiven Entwicklungsbilanz sprach Bischof Müller von nach wie vor bestehenden Problemen des Religionsunterrichts. Dazu zähle beispielsweise eine schwere, religiöse Ansprechbarkeit vieler Schüler. Manchen fehle vom Elternhaus her oft jede elementare religiöse Erfahrung. Erschwerend seien auch weitver-

breitete Ressentiments gegenüber der Kirche. Lehrermangel an vielen Schulen bewirke oft, daß der Religionsunterricht nicht voll erteilt werden könne. Problematisch sei auch eine kritische Distanz mancher Religionslehrer gegenüber bestimmten Lehren und Moralauffassungen der Kirche.

Als notwendig bezeichnete es Bischof Müller, die Aufgaben des Religionsunterrichtes neu ins Bewußtsein zu rufen. Er dürfe nicht aus dem Gesamtzusammenhang der seelsorglichen und missionarischen Tätigkeit der Kirche gelöst werden und müsse systematisch vorgetragen werden. Als „entscheidende Träger des Religionsunterrichtes“ bezeichnete Bischof Müller die Religionslehrer, deren Qualität die wesentlichste Voraussetzung für den Religionsunterricht darstelle (RB n. 44 v. 31. 10. 82, S. 8).

#### 5. Bischof Stimpfle – Firmvorbereitung

Der Bischof von Augsburg veröffentlichte am 29. Juni 1982 einen Erlaß zur Firmvorbereitung in der Schule und in der Gemeinde. Für die gemeindliche Firmvorbereitung wird ein genauer Zeitplan gegeben. „In der Schule ist das Sakrament der Firmung ein Thema des Religionsunterrichtes; in der gemeindlichen Firmvorbereitung geht es um die Einführung in das Leben mit der Gemeinde. Die gemeindliche Katechese kann und will die geordnete Wissensvermittlung des schulischen Unterrichts nicht ersetzen; umgekehrt kann die Schule den Ausfall an Erfahrungen über christliches Leben nicht ausgleichen. So sind Schule und Gemeinde aufeinander verwiesen“ (Amtsblatt Augsburg 1982, 167).

#### 6. Bischof Kamphaus – Weltmission

„Den Armen das Evangelium verkünden...“ Sollen wir nicht besser sagen:

„Den Armen zu essen geben?“ Keine Frage: Das Evangelium kann die Gestalt des Brotes annehmen. Aber es ist eine teuflische Versuchung, die Sehnsucht des Menschen auf den leiblichen Hunger zu verkürzen und ihn allein mit Produkten der Erde abspesen zu wollen. Weist die Sehnsucht nach Heil, nach Sinn, nach Vertrauen nicht weiter als alles, was sich rein menschlich erreichen und machen läßt? „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ (Mt 4,4). Er ist zu groß, als daß er an sich selbst oder an der Erde genug finden würde. In allem, was die Erde bietet, ist etwas zu wenig. Gott allein genügt.

Das ist das Evangelium, das wir den Armen zu verkünden haben, nicht nur im Wort, sondern mit unserem Leben. Wir brauchen der Welt nicht Welt und der Erde nicht Erde zu geben. Die Welt bedarf keiner Wiederholung ihrer eigenen Auskünfte und Ratlosigkeiten durch die Kirche. Wir schulden ihr, was sie aus sich selbst nicht hat: das Evangelium (RB n. 44 v. 31. 10. 82, S. 1).

### AUS DEM BEREICH DER DEUTSCHEN DIÖZESEN

#### 1. Christliche Erziehung

Die Katholische Elternschaft Deutschlands (KED) fordert eine glaubwürdige religiöse Erziehung der Kinder. In einem Faltblatt zu Zielen und Aufgaben des Religionsunterrichts hat sich die KED am 1. Oktober in Bonn an Eltern, Religionslehrer und die katholischen deutschen Bischöfe gewandt.

Eltern sollten sich ihrer ersten Verantwortung für die religiöse Erziehung der Kinder bewußt sein. Die Religionslehrer sollten durch eigenes Bekenntnis und Lebensführung ihren Glauben glaubwürdig vertreten, heißt es in dem Faltblatt. Auch müßten die Religionslehrer auf theologisch kontroverse Fragen verantwortungsvoll eingehen

und nicht die Schüler mit diesen Problemen verfrüht überfordern.

Von den Bischöfen fordert die KED, daß sie „verstärkt Sorge tragen für einen Religionsunterricht, der sich an der Bibel und an der verbindlichen Lehre der Kirche orientiert“. Neben den Religionsbüchern sollten die Bischöfe ein einheitliches Handbuch des Glaubens zur Verfügung stellen. In einer verständlichen Sprache sollten dort die zentralen Lehrinhalte, „die zur geistigen Grundausstattung eines katholischen Christen gehören“, zusammengefaßt sein.

Anlaß zu diesen Forderungen ist ein nach Ansicht der KED „erschreckend lückenhafter Wissensstand über Glauben und Kirche“. Elementare Glaubensaussagen seien kaum mehr bekannt. Darüber machten sich katholische Eltern seit Jahren Sorgen. Die fortschreitende Säkularisierung der Gesellschaft und Krisenerscheinungen in Theologie und Kirche haben zu einer Entfremdung von Kirche und Glaube geführt (KNA).

## 2. Schulbücher

Eine Analyse der neuen Schulbuchgeneration für Deutsch, Politik und Religion haben die Autoren Henning Günther und Rudolf Willeke aufgrund wissenschaftlicher Untersuchungen von 20 Experten unter dem Titel „Was uns deutsche Schulbücher sagen“ im Verlag „Forschungsstelle für Jugend und Familie e.V.“, Bonn, herausgebracht. Willeke kommt dabei zu dem Ergebnis, daß „die neuen Schulbücher sich von den anderen dadurch unterscheiden, daß ihnen die wirtschaftliche, gesellschaftliche, rechtliche, familial-soziale Wirklichkeit negativ, wirklichkeitsverzerrt vorkommt“. In bezug auf die Religionsbücher – zwischen katholischen und evangelischen ergab sich kein signifikanter Unterschied – kommen die Wissenschaftler zu folgenden Ergebnissen:

40 Prozent streben eine Wirklichkeit optimaler Bedürfnisbefriedigung an;

in 50 Prozent der Religionsbücher werden die Schüler angeregt, die den Bedürfnissen entgegenstehenden Gegebenheiten (z. B. Tabus, Ordnungen, Institutionen) zu ändern;

50 Prozent der Religionsbücher machen es sich zur Aufgabe, die Schüler in eine problematisierende, kritisch-distanzierte Grundhaltung zu den gesetzlichen, kirchlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Normen einzuüben;

60 Prozent verfolgen das Ziel, die real existierende Gesellschaft in Frage zu stellen und eine neue Form gesellschaftlichen Zusammenlebens zu verwirklichen;

in 44 Prozent der Religionsbücher wird das Eigentum so dargestellt, daß sich aus ihm zwangsläufig negative Folgen wie Neid, Arroganz, Diebstahl, Konflikt, Krieg, Klassenhaß ergeben;

66 Prozent der Religionsbücher enthalten familien- bzw. elternkritische Denkanregungen.

„Kindergarten und Schule treten in den Dienst des Historischen Materialismus, Atheismus, Evolutionismus, Funktionalismus, Kritizismus“, resümiert Willeke. Zweck der Analyse sei es, Fehlverhalten der Pädagogen aufzudecken und zur Umkehr anzuregen (KNA).

## 3. Kirchenmusik

Richtlinien für Kirchenkonzerte veröffentlichte das Erzbistum Paderborn am 4. Juni 1982 (Amtsblatt Paderborn 1982, 123).

## 4. Laienpredigt

Im Erzbistum Bamberg wurde am 16. Juni 1982 eine Regelung der Laienpredigt bekanntgegeben. Es wird auf die Bestimmun-

gen des Heiligen Stuhles und auf die Richtlinien der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer verwiesen (Amtsblatt Bamberg 1982, 134).

#### 5. Kirchliche Trauung

Über die Zulassung geschiedener Nichtkatholiken zur kirchlichen Trauung belehrt eine Bekanntmachung vom 7. Juni 1982 des Bischöflichen Generalvikariates Augsburg (Amtsblatt Augsburg 1982, 252).

#### 6. Sicherung des Tabernakels

Im Bistum Rottenburg-Stuttgart wurde am 27. Mai 1982 eine Verordnung zur Sicherung des Tabernakels gegen Diebstahl veröffentlicht (Amtsblatt Rottenburg-Stuttgart 1982, Nr. A 4085).

#### 7. Mission und Entwicklungsförderung

Am 23. Juli 1982 gab das Ordinariat Rottenburg-Stuttgart Richtlinien für den Einsatz von Haushaltsmitteln (Kirchensteuermitteln) der Kirchengemeinden und Dekanate für Zwecke von Mission und Entwicklungsförderung (Amtsblatt Rottenburg-Stuttgart 1982, 451).

#### 8. Kommunionhelfer

Für das Bistum Berlin wurden am 9. September 1982 Richtlinien für den Dienst der Kommunionhelfer veröffentlicht (Beauftragung, Einführung, Fortbildung, Kommunionsspendung in der Meßfeier, Krankenkommunion, andere Aufgaben) (Amtsblatt Berlin 1982, 58).

#### 9. Kirchliches Bauwesen

Eine Bekanntmachung des Generalvikariates Augsburg vom 1. September 1982 bringt die Genehmigungsvorschriften im

kirchlichen Bauwesen in Erinnerung (Amtsblatt Augsburg 1982, 339).

#### 10. Datenschutz

Das Bistum Passau gab am 30. Juli 1982 eine Kurzinformation an die Pfarrämter über den kirchlichen Datenschutz. Die Information gibt eine Reihe praktischer Hinweise für das Verhalten des Pfarrers hinsichtlich Weitergabe von Adressen und sonstiger persönlicher Daten an Dritte (Amtsblatt Passau 1982, Beilage zu Folge 6).

### KATHOLIKENTAG 1982 IN DÜSSELDORF

#### 1. Der 87. Deutsche Katholikentag

Getragen werden die deutschen Katholikentage vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken, dem Zusammenschluß der Kräfte des organisierten Laienapostolats im Bereich der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Bei der mathematischen Vorbereitung der alle zwei Jahre stattfindenden Katholikentage beteiligen sich dabei die katholischen Verbände, Organisationen und Räte des Laienapostolats mit eigenen Vorschlägen und Beiträgen.

Die Besucherzahlen bewegten sich auf dem 87. Deutschen Katholikentag (1.-5. September 1982 in Düsseldorf) im Rahmen jener des letzten Katholikentages: So wurden am Samstag auf dem Messegelände, dem Hauptveranstaltungsort, mit über 100 000 Teilnehmern und an den Veranstaltungsorten in der Stadt mit zusätzlich gegen 40 000 Teilnehmern gerechnet, und am Sonntag reichte das Rheinstadion für die Teilnehmer des Hauptgottesdienstes bei weitem nicht aus, wurden doch etwa 80 000 Gottesdienstbesucher geschätzt.

Gekommen waren die Jugendlichen vorwiegend in Gruppen aus der gleichen Klas-

se oder Schule oder auch aus Jugendgruppen. In der Stadt und auf dem Messegelände prägte ihre Ungezwungenheit, ihr fröhliches Gehen und Sich-gehen-Lassen den Katholikentag sehr stark mit. Ordentlich vertreten war auch die ältere Generation, auch wenn die Teilnahme dieser Generation an der eigens für sie durchgeführten Kundgebung „Den Glauben weitergeben“ unter den Erwartungen der Veranstalter blieb. Untervertreten war die mittlere Generation als Teilnehmer, sie stellte vor allem die Referenten.

## 2. Programmfolge

Das Leitwort des Katholikentages „Kehrt um und glaubt – erneuert die Welt“ wurde in drei Themenschritten entfaltet, die die Programmfolge der Foren bestimmte: 1. „Wonach wir fragen: Fragen unserer Zeit – Fragen nach Gott?“ (Donnerstagvormittag), 2. „Woraus wir leben: Unser Glaube“ (Donnerstagnachmittag und Freitag), 3. „Wofür wir uns einsetzen: Christlicher Glaube und gesellschaftspolitisches Handeln“ (Samstag). Zum ersten Themenschritt wurde gleichzeitig zu zwölf Fragestellungen je ein Forum angeboten. Zum zweiten Themenschritt wurden gleichzeitig zehn Forenreihen angeboten: Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Zehn Gebote, Die acht Seligpreisungen, Die sieben Sakramente, Die sieben Werke der Barmherzigkeit, Die Gaben des Geistes, Gloria, Unsere Hoffnung, Wege des Glaubens. Und zum dritten Themenschritt wiederum wurden gleichzeitig mehrere Foren angeboten.

Ergänzt wurde dieses Grundangebot durch Vertiefungsforen, Diskussionsforen in der „Friedenswerkstatt“, Angebote einzelner Veranstalter wie Halle der Weltkirche sowie durch Vortragsreihen zu den Themen „Gestalten des Glaubens – Zeugen des Glaubens“ sowie Zeitgeschichte nach 1945.

Als einzelne angesprochen wurden die Teilnehmer vor allem im Geistlichen Zentrum, in dem nicht nur Meditationsräume

und ein Meditationsgarten einluden, sondern auch die Möglichkeit zu Einzelgespräch und Beichtgespräch bestand.

## 3. „Frauentreffpunkt“

Vom Katholikentagsmotto waren auch die Angebote der Frauen getragen, meist von den katholischen Frauenverbänden durchgeführt. Großveranstaltungen wechselten ab mit Gesprächsgruppen, Ateliers, Bibelrunden und Ausstellungen.

Umkehr – was heißt das für Frauen? Mit dieser Frage ist eng die Analyse verbunden: Wo stehen Frauen heute eigentlich, wer sind sie? Dazu gab es im Frauentreffpunkt, mitten in der Altstadt und von der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands organisiert, eine Ausstellung, die stark beachtet wurde: „Frauen sehen Frauen in Kunst und Werbung.“ Die Bilder wollten aufmerksam machen auf die seit dem Mittelalter und bis heute gering variierten Klischees, die das Bild der Frauen in der Öffentlichkeit prägen und einprägen. Die Ausstellung wollte somit den Frauen eine Hilfe sein, die aufgezeigten Rollen zu hinterfragen und sie bei der Suche nach ihrer Identität zu unterstützen.

Daneben gab es in diesem Frauentreffpunkt auch Arbeitskreise, die im Gespräch oder im kreativen Tun sich mit Lebenssituationen von Frauen befaßten, Bibelkreise zum Thema „Und sie wunderten sich, daß er mit einer Frau sprach“, Werkstattgespräche zu Fragen der Lebensmitte, zu Frau und Kirche, zu Fragen der politischen Verantwortung. Überall brach da, auch bei unterschiedlichen Ausgangspunkten, doch die kraftvolle Überzeugung durch: Frauen sind heute ganz besonders aufgerufen, sich einzusetzen für eine menschlichere Gesellschaft und Kirche, ihre Werte einzubringen, ihre Beziehung zum Leben stark werden zu lassen und den eigenen Erfahrungen zu vertrauen.

Höhepunkt für viele Frauen war sicher der Gottesdienst im Rheinstadion am Sonntag-

morgen. Die Messe, von der Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauenverbände und -gruppen vorbereitet, ließ etwas von einem spontan wehenden, lebendigmachenden Geist spüren. Frauen waren in die Liturgie einbezogen als Vertreterinnen der Gemeinschaften gemeinsam mit Bischof Ernst Gutting, Tit.-Bischof von Sufar und Weihbischof in Speyer. Hier geschah etwas nicht nur für, sondern mit Frauen. So wurde erlebbar, was eucharistisches Fest sein kann.

Im großen ganzen bestärkten die Frauenveranstaltungen die Einsicht, Umkehr beginne bei jeder einzelnen, bei der Suche nach der eigenen Identität, führe dann aber zum Nächsten, zum Engagement für andere, nicht weil es Kirche und Gesellschaft von den Frauen so erwarten, sondern weil die christliche Botschaft uns alle – Männer wie Frauen – auffordert, die Welt so zu erneuern, daß es allen möglich wird, aufzustehen, letztlich: zu auferstehen.

#### 4. Die Friedenthematik

Betrachtet man nicht nur das Programmheft, so darf man wohl sagen, daß quer durch die Themenschritte des Katholikentages die Friedenthematik einen besonderen Stellenwert, jedenfalls eine große Aufmerksamkeit gefunden hatte. Zur Sprache und Darstellung kam sie in recht unterschiedlichen Formen.

Am Donnerstagabend führte der BDKJ einen *Schweigemarsch* für Frieden und Gerechtigkeit durch mit den Schwerpunkten Gewalt in der Dritten Welt und unsere Verantwortung, Konflikte in der Gesellschaft und Neuorientierung der Friedens- und Sicherheitspolitik. Zur Eröffnung des Schweigemarsches, an dem wohl über 7000 Jugendliche und Erwachsene teilgenommen hatten, erklärte der BDKJ-Vorsitzende: „Als katholische Christen, vor allem auch als katholische Jugend, verstärken wir das Fragen, da wir unruhig sind angesichts

des steigenden Unfriedens und der steigenden Ungerechtigkeit in der Welt von heute. Dabei haben viele von uns den Eindruck, es sei eine todgeweihte Welt in der Hand weniger, es sei deshalb aber nicht unsere Welt, in der wir Zukunft selber bauen und mitgestalten können, nicht unsere Welt, in der wir Frieden und Gerechtigkeit leben können.“

Im Forum sprach Prof. Franz Böckle (Bonn) zur Friedenthematik. Einleitend erklärte er sein Verständnis für die Ungeduld der Jugendlichen. „Sie entrüsten sich und fordern die Umrüstung. ‚Schwerter zu Pflugscharen‘ ist ihre Parole. Und wir wären nicht redlich, würden wir uns über die Friedensplaketten auf den Hemden junger Christen in der DDR freuen, die gleiche Forderung bei uns aber beargwöhnen, weil wir sie für unrealistisch und utopisch halten.“ Und so setzte er sich ernsthaft und zugleich kritisch mit drei Forderungen der Friedensbewegung auseinander: Brot statt Bomben, Entspannung statt Abschreckung, Toleranz statt ideologischem Kampf.

Brot statt Bomben: Der Friede bestehe tatsächlich nicht in einer machtvollen Sicherung der Einflußbereiche als Pax Sovietica oder Pax Americana. „Friede besteht vielmehr in einem dynamischen Prozeß, der gekennzeichnet ist durch abnehmende Gewalt und zunehmende Gerechtigkeit. Sehnsucht nach Frieden heißt darum zualtererst Sehnsucht nach einer gerechteren Welt, die einem jeden das Leben und Überleben in Menschlichkeit sichert.“

Entspannung statt Abschreckung: Sicherheitspolitik habe sich an der Stabilität zu orientieren. „Stabilität ist ja ihr erklärtes Ziel (insofern ist Sicherheitspolitik nicht einfach identisch mit Friedenspolitik, sondern ‚nur‘ eine Voraussetzung dazu), und an diesem ihrem Ziel ist die Sicherheitspolitik zu messen.“

Toleranz statt ideologischem Kampf: hinter den militärischen Blöcken und Bündnissen stehen sich widerstreitende Weltanschau-

ungen, steht ein Wahrheitskonflikt, der argumentativ ausgetragen werden muß. „Im ehrlichen Austragen von Wahrheitskonflikten, insbesondere um die Wahrheit über den Menschen, müßte man eigentlich das Grundmuster gewaltfreier Konfliktbewältigung sehen.“

Von diesen Voraussetzungen her kam Franz Böckle zu Schlußfolgerungen, die nicht ungeteilte Zustimmung fanden: „Die Kirche darf sich nicht in der Weise eindimensional als Friedenskirche verstehen, daß sie für ihre Glieder die militärische Gewaltanwendung grundsätzlich ablehnt. Sie darf sich aber auch nicht einfach an die bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Machtverhältnisse anpassen und bei politischen Planungen den Prinzipien der Machbarkeit und Technokratie ausliefern.“

Um das katholische Friedensverständnis ging es dann auf der Kundgebung im Rheinstadion zum Thema „Den Frieden stiften“, zu dem sich etwa 35000 Teilnehmer eingefunden hatten und die sich als kirchliche Friedenskundgebung verstand. Dabei wurden die Grundsatzreferate ausschließlich von Amtsträgern gehalten: Aus kirchenamtlicher Sicht legte Kardinal Höffner als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz zehn Thesen vor, aus der Sicht der Politik äußerten sich Bundeskanzler Helmut Schmidt und Oppositionsführer Helmut Kohl, und aus der Sicht des organisierten Katholizismus bezeichnete Hans Maier als Präsident des Zentralkomitees „Frieden in Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe“ als die Friedensaufgabe deutscher Katholiken.

Daß der Friede keine Utopie ist, dazu bekannte sich insbesondere der Kölner Erzbischof Kardinal Joseph Höffner: „Von Kind an muß der Mensch das Sich-Versöhnen, das Friedenstiften, das Ausgleichen, das Verzeihen persönlich erfahren und einüben: in der Familie, beim Spiel, beim Sport usw. Der große Friede in der Welt beginnt mit dem kleinen Frieden daheim.

Verwandelte Herzen sind eine geschichtliche Macht. Sie vermögen die Verhältnisse zu ändern. Hexenwahn, Sklaverei und Kolonialismus sind auf diese Weise beseitigt worden. Ist es nicht auch tröstlich, daß zwischen ehemals verfeindeten Völkern, zwischen Deutschen und Franzosen, zwischen Deutschen und Polen, eine Gesinnung der Versöhnung, der Verständigung, des Helfens, des Friedens entstanden ist? Wir hoffen, ‚gegen alle Hoffnung‘ (Röm 4,18), daß ein neues, überall auf Erden machtgewinnendes Bewußtsein auch die Kriege unmöglich machen wird.“ Und der Limburger Weihbischof Walther Kampe, Tit.-Bischof von Bassiana, erklärte auf dem Forum „Pflicht zum Frieden“, daß die Bischofskonferenzen jetzt das prophetische Zeugnis der Amerikanischen Bischofskonferenz aufgreifen müßten.

##### 5. „Wähle das Leben“

In der Friedensbewegung ist zuweilen Deuteronomium 30,19 zu vernehmen: „Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit du lebst, du und deine Nachkommen.“ Darauf beruft sich auch die Initiative „Wähle das Leben“, die von der Deutschen Bischofskonferenz und vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken getragen wird und auf dem Katholikentag im Rahmen einer Kundgebung eröffnet wurde. Diese Initiative versteht sich als Impuls für die Bistümer, die Räte und Verbände des Laienapostolats sowie kirchliche Einrichtungen und Institutionen, selber tätig zu werden, damit in allen Lebensbereichen ein Klima der Lebensbejahung geschaffen werde.

In den Ansprachen und vor allem in unvorhergesehenen Aktionen wurde dann das breit angelegte Thema auf die Frage des Schwangerschaftsabbruches konzentriert. Den größten Beifall erhielt Josef Stingl für die Passage in seiner Ansprache, wo er mit Hinweis darauf, daß drei Viertel der Schwangerschaftsabbrüche aufgrund einer

Notlagen-Indikation erfolgten, erklärte: Man wisse nicht, was man mehr beklagen solle, „die heuchlerische Verächtlichmachung des Gesetzes, das angeblich das Lebensrecht des Ungeborenen besser schützen sollte, oder die Blamage unseres reichen Staates, der das Grundrecht auf Leben und körperliche Unversehrtheit verfassungsmäßig garantiert“.

Es wird für die Verantwortlichen der Initiative nun noch mehr darauf ankommen, daß sie wirklich in ihrer ganzen Breite verständlich gemacht werden kann. Die Verbindung mit dem Leitwort des Katholikentages, die Anneliese Lissner als Vizepräsidentin des Zentralkomitees in ihrer Eröffnung der Kundgebung gezogen hatte, könnte dazu eine Hilfe sein: „Wenn es uns nach dem Leitwort des Katholikentages bewußt und wichtig geworden ist, aus all den Richtungen, in denen wir verstreut und voneinander getrennt sind, von allen Fluchtwegen, die wir eingeschlagen haben, zu Gott, zu unserem Schöpfer, Retter und Vater *umzukehren*, uns in dem *Glauben* stärken zu lassen und gegenseitig zu bestärken, daß durch Jesus Christus das Heil, die Heilung der zerrissenen Welt begonnen hat und daß wir gerufen sind, an der Vollen- dung dieses Werks mitzuwirken – *die Welt zu erneuern*, dann ist das Motto dieser Kundgebung ‚Wähle das Leben‘ für uns der Anruf, nun auch zu tun, was wir er- kannt haben.“

## 6. Beitrag der Orden

Die Orden waren zur Mitarbeit in vier Be- reichen angesprochen.

Im Geistlichen Zentrum waren Or- densmänner und -frauen anwesend. Sie ga- ben Zeugnis von ihrer Berufung. Sie leite- ten Gruppengespräche und suchten den Besuchern des Zentrums Hilfen für den Alltag mitzugeben.

Die AGMO hatte für den Katholikentag einen Informationsstand vorbereitet,

durch den der geistliche Weg für die Orden insgesamt dargestellt wurde.

Für die weltkirchlichen Anliegen engagierten sich insbesondere die Mis- sionsorden und -werke. In den Weltkirchli- chen Foren kam es u. a. zu folgenden Überlegungen:

Die Sensibilität für Ungerechtigkeiten, nicht nur in unserer Gesellschaft, sondern vor allem in anderen Kontinenten, ist grö- ßer geworden. „Die internationale soziale Frage“ ist nicht nur ein Appell an unser Gewissen, der wachsende Nord-Süd-Kon- flikt stellt zunehmend unsere eigene Zu- kunft in Frage. Die sogenannten Entwick- lungsdekaden haben nicht viel an der Si- tuation der Dritten Welt geändert. Es ist von uns weit mehr verlangt als Teilen von Gütern. Die Frage universaler Brüderlich- keit muß neu durchdacht werden.

Das Selbstverständnis der katholischen Kirche als Gemeinschaft von Ortskirchen in der Einheit der Weltkirche ermöglicht und erfordert einen weltweiten Kommuni- kationsprozeß. Darin ist auch die Kirche in unserem Land theologisch eingebunden; ihr Bewußtsein ist davon noch stärker zu prägen. Beispielhaft könnten sein:

die Kirchen Asiens in ihrem Suchen nach den Samenkörnern der Wahrheit in der Be- gegnung mit Angehörigen anderer Religi- onen;

die Kirchen Afrikas, die das Einwurzeln des Wortes Gottes in ihren Kulturboden erleben;

die Kirchen Lateinamerikas mit ihrer Er- fahrung des Wortes Gottes als Botschaft und Kraft der Befreiung in Situationen von Armut und Unterdrückung.

Das Christentum will allen Menschen das umfassende Heil vermitteln. Alle sind zu Kindern Gottes berufen und sollen sich als Brüder und Schwestern erweisen. Zur Verkündigung der Frohen Botschaft gehören auch Werke der Liebe und der Gerechtig-

keit. Diese Aufgaben haben heute ganz konkrete Namen: Entwicklungshilfe und Entwicklungspolitik; Sicherstellung der dringendsten Grundbedürfnisse für Millionen Menschen in anderen Kontinenten; Kampf gegen die Verletzung der Menschenrechte und gegen Unterdrückung. Kaum einer widerspricht solchen Zielen. Wo aber liegen die Widerstände? Wie kann jeder beitragen, internationale Solidarität zur alltäglichen Wirklichkeit zu machen?

### 7. Dialog mit der jüdischen Gemeinde

Vom Weg des „brüderlichen Dialogs und der fruchtbareren Zusammenarbeit“ und von „gemeinsamen Aufgaben“ des Juden- und Christentums sprach der Regensburger Weihbischof Karl Flügel, Tit.-Bischof von Altiburo, in seinem Grußwort zur Begegnung der Katholikentags-Teilnehmer mit der jüdischen Gemeinde Düsseldorf. Zusammen mit Landesrabbiner Dr. Nathan Peter Levinson feierte er auch eine christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier. Weihbischof Karl Flügel ist der Leiter der Ständigen Arbeitsgruppe der Ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen des Judentums.

In seiner Begrüßungsrede artikulierte Weihbischof Flügel die „gemeinsamen Aufgaben“ wie sie auch in der „Erklärung der deutschen Bischöfe über das Verhältnis der Kirche zum Judentum“ angesprochen sind. „Die Weisungen der Tora und die Weisungen Jesu betreffen den Willen Gottes“, heißt es in dieser Erklärung, deshalb sei die erste gemeinsame Aufgabe die Verwirklichung des Willen Gottes in der Welt. Juden und Christen müßten auch gemeinsam am „prophetischen Protest gegen bestehendes Unrecht im wirtschaftlichen und sozialen Bereich und gegen alle ideologische Unterdrückung“ teilnehmen. Zur „Friedensarbeit in der Welt“ zitierte der Weihbischof wieder die Erklärung der Bi-

schöfe: „Shalom (Friede) ist erst dann in der Welt Wirklichkeit, wenn alle Beziehungen untereinander endlich in Ordnung sind. Die Beziehungen zwischen Gott und Mensch und von Mensch zu Mensch.“ Es gehe auch darum, die gemeinsame Erwartung eines „neuen Himmels und einer neuen Erde“, des endgültigen Heils für die Welt, in das nur Gott führen kann, zu bekunden. Schließlich forderte der Weihbischof auf, „in der Öffentlichkeit aller Welt zu bezeugen, daß wir gemeinsam gegen allen Materialismus, Nihilismus und Pessimismus die ‚Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt‘ erwarten.“

Vor der christlich-jüdischen Gemeinschaftsfeier sprach Weihbischof Flügel die Bitte aus, den „Christen möge aus Gottes Herrlichkeit die Kraft zufließen, die Würde des auserwählten Volkes mit dem Herzen wahrzunehmen“. Drei Punkte nannte er, die jedem Menschen wie jedem Volk Würde geben: „Auf Gottes Weisung hören und sie befolgen; Gott, den einen und einzigen preisen; und für den Glauben an Gott und für das treue Zusammenstehen mit jedem Menschen, diesem Ebenbild Gottes, auch unter Opfern, Zeugnis ablegen.“ Diese Würde des auserwählten Volkes gelte es bleibend anzuerkennen, denn „es ist edel, bereit zu sein, jeden Menschen zu verstehen . . . und anzuerkennen“, wie Papst Johannes Paul II. es bei der Begegnung mit Vertretern der Juden im November 1980 im Mainzer Dommuseum formulierte.

### 8. Dank für deutsche Hilfe

Vor 45000 Teilnehmern bei der Eröffnung des 87. Deutschen Katholikentages in Düsseldorf dankte der Primas von Polen, Erzbischof Jozef Glemp, für die Hilfe der Deutschen für seine Landsleute. In einem kurzen geistlichen Wort verwies der Erzbischof von Gnesen und Warschau auf die Verantwortung der Katholiken für ein

christliches Europa im Jahre 2000. „Die Verantwortung fällt auf uns zurück.“ Alles sei zu beseitigen, was uns auf dem Weg zu Gott aufhalte, das sei die Aufgabe der Kultur, die nur im Frieden aufblühen kann. „Um den Frieden bemühen sich so viele, aber solange wir uns weigern, unser Leben zu verlieren, werden wir kein friedliches Leben kennenlernen.“ Auf die Hilfe durch die deutschen Katholiken eingehend, meinte er, die Mannigfaltigkeit der Unterstützung sei sehr umfassend und reiche von schlichten Paketen bis zu komplizierter Krankenhausausrüstung, von verantwortlichen Erklärungen bis zu Tonnen von Papier für den Druck guter Worte.

#### 9. Wort des Erzbischofs von Paris

Jean-María Lustiger, Erzbischof von Paris, richtete folgendes geistliches Wort an die Katholikentagsteilnehmer:

Was ich hier gesehen, gehört, erlebt habe, ist für mich eine Überraschung: Ich habe eine neue Jugend gesehen.

In meinem Inneren dachte ich, daß Deutschland wie auch die anderen westlichen Länder, wie auch Frankreich ein altes Land, ein zu altes Land sei. Alt und geistlich erschöpft. Alt und reich.

Völker, die so leben, können nicht mehr lieben, Völker, die nicht mehr lieben, werden nie mehr an die Liebe der anderen Völker glauben. Können solche Völker noch christlich sein? Unser Westen hat die Säkularisation erfunden, und den Tod Gottes. Er hat die Kirche als ein veraltetes Hindernis beiseite geschoben, das den Fortschritt eines guten, bequemen, reichen Lebens erschwere.

Aber was für ein Leben? Das fragen seit Jahrzehnten die jüngeren Generationen. Und weil die ältere schwieg, haben die Jüngeren keinen anderen Weg gefunden als den Nihilismus, der alles zerstört, der das Leben verachtet. Die jüngere Generation,

Erbe aller Reichtümer, erbt in Wirklichkeit nur Verzweiflung. Heutzutage wird Friedrich Nietzsche in Taschenbüchern im Supermarkt verkauft. Jeder kann ihn konsumieren.

Aber in diesen Tagen habe ich hier eine andere Jugend gesehen und gehört, die hier neugierig, frei, unbeschwert der Kirche alle Fragen stellt. Eine Generation, die jenseits des Nihilismus ist. Diese Generation, die außerhalb von Gut und Böse geboren wurde, will nun wissen, wo das Gute ist. In dieser Generation haben schon viele Christus als den, der das Gute zeigt, wiedergefunden. In dieser Generation erheben sich neue Jünger, die noch nicht viel von ihrem Meister wissen, die nur am Anfang des Weges sind. Diese neue Generation findet die Reichtümer des Himmelreiches, die Talente wieder, die wir vergraben hatten.

Aber jetzt muß ich Euch sagen: laßt Eure Talente Frucht bringen! Denn Euch muß nun gelingen, was uns vielleicht mißlungen ist.

Ihr habt nicht mehr die Welt zu entdecken, aber Ihr habt sie zu vereinen. Die westlichen Nationen hatten die Welt erobert, Ihr müßt die Menschen sich selbst zurückgeben, Ihr müßt sie Gott zurückgeben. Wir waren Eroberer, Ihr müßt Apostel sein. Wir wollten die Reichtümer der Welt besitzen. Ihr müßt die Reichtümer Gottes weitergeben. Wir suchten Kunden, Ihr müßt Brüder aufnehmen. Ihr kommt zu historischer Stunde. Und wir freuen uns darüber. Die Welt, die wir aufgebaut haben, entgleitet unseren Händen, und Ihr kommt zur rechten Zeit, um ihr das Wort Christi des Erlösers zu bringen.

Aber hört mir gut zu! Ihr habt noch nicht alle Quellen entdeckt, um den vielfältigen Durst der Welt zu löschen.

Ihr müßt anbeten – ob in Freude oder in Trauer –, um zu bezeugen, daß der Mensch nicht allein von Brot lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes

kommt. Ihr müßt Gott lieben wie Christus und in Christus, um nicht vom Besitz der Reiche dieser Erde gefesselt zu sein, denn nur so könnt Ihr die Brüder lieben bis zum Ende, wie Christus uns geliebt hat.

Ihr müßt dafür danken, daß Ihr von Gott auserwählt wurdet, um die Kirche seines Sohnes zu sein. Liebt diese Kirche. Liebt das Leben, das Gott Euch anvertraut hat. Dann seid Ihr fähig, in Euren Händen die Hoffnung der Welt zu tragen.

#### 10. Aus der Botschaft des Heiligen Vaters

Ich erinnere mich in dieser Stunde dankbar an meinen Besuch bei Euch vor zwei Jahren, an das Erlebnis des Glaubens und lebendiger Gemeinschaft, das ich von hier mitgenommen habe, und an die Herzlichkeit, mit der Ihr mich in Eurer Mitte aufgenommen habt. Wie ich Euch damals in Fulda ermutigt habe, einen neuen Anfang des Christentums in Eurem Land zu setzen, so möchte ich es auch heute tun. Mit dem Leitwort des Katholikentages rufe ich Euch zu: „*Kehrt um und glaubt – erneuert die Welt!*“! Macht einen neuen Anfang im Vertrauen auf Gottes Zusage und Treue!

Nur wer sich unter dem Anruf Gottes neu besinnt und sich seinem richtenden Wort stellt, vermag menschliche Irrwege, Fehlformen im gegenseitigen Verhalten, Sünde und Schuld zu erkennen, vermag umzukehren und wieder neu aufzubrechen. Umkehr besagt persönliche Hinwendung zu Gott auf dem Weg, den Christus uns gewiesen hat und der er selber ist; besagt die gläubige Annahme seines richtungweisenden Wortes.

Tragt das Licht des Evangeliums zu den Menschen unserer Zeit! Es zeigt Auswege aus den Sackgassen auf, in die die Menschheit geraten ist. Gerade die jungen Menschen unter Euch, die mit ihrem Drängen nach mehr Gerechtigkeit, Freiheit und Friede, nach mehr Menschlichkeit und Lie-

be in dieser Welt den Katholikentag ganz wesentlich mitprägen, rufe ich auf: Ergreift die Alternative eines Lebens aus dem Geist Christi und gebt seine Frohe Botschaft selber weiter durch den Einsatz Eurer besten Kräfte für Christus und den Dienst an den Mitmenschen. Unser Glaube hat sich im konkreten Zeugnis und in Werken der Liebe zu bewähren (SKZ n. 36/1982 v. 9.9.82, S. 530–534; MKKZ n. 37/82 v. 12.9.82, S. 1–3; RB n. 37 v. 12.9.82, S. 1–5; KNA).

#### 11. Was mir auffiel: Streiflichter vom Katholikentag

Auf dem 87. Katholikentag in Düsseldorf wurden mir einige Erfahrungen zu kostbaren, und wie ich hoffe, weiterwirkenden Geschenken. Das fröhliche Treiben der Jugend um und in der alten, ehrwürdigen Lambertuskirche war für mich ein ermutigender Auftakt. Die Atmosphäre der Freude und Aufgeschlossenheit begleitete mich auf Straßen und Plätzen. Beeindruckt war ich vom Andrang der jungen Menschen zum jüdisch-christlichen Gottesdienst im Robert-Schumann-Saal. Um Edith Steins willen wollte ich gerne zu diesem Gottesdienst, denn durch sie und ihr Schicksal ist mir so richtig unsere Beziehung zum Judentum und unsere Schuld gegenüber dem jüdischen Volk aufgegangen. Die Psalmen, der Gesang des Kantors, die Predigt des Oberrabbiners Levinson (Heidelberg) „Kehren wir zurück zu Dir, o Ewiger“ sowie der gemeinsame Segen von Weihbischof Flügel (Regensburg) und Levinson waren für mich echte Ökumene.

Nach der herzlichen Gastfreundschaft der japanischen Schwestern konnte ich „am Weg“ in St. Rochus an einer Jugendmesse des BdkJ mit Herrn Kardinal Höffner teilnehmen. Es war die gleiche Erfahrung, die wir hier im Edith-Stein-Karmel in Tübingen machen: die Bereitschaft der jungen Menschen, sich dem Geheimnis Christi zu öffnen, ihre Freude darüber, daß sie dies in

ihren Ausdrucksformen tun durften. Dazu die brüderliche Konzelebration, die seit dem 2. Vat. Konzil zum Symbol unseres neuen Kirchenbewußtseins geworden ist. Kardinal Höffner setzte sich nicht in die Mitte, sondern er eröffnete Mitte, an der alle Konzelebranten in gleicher Weise Anteil hatten. Die Freude der afrikanischen Bischöfe, der Humor Kardinal Macharskis (Krakau), die kernige Predigt Kardinal Höffners an die Jugend und ihr jubelnder Applaus war ein Erlebnis.

Noch etwas sollte mich beeindrucken: das Geistliche Zentrum – Halle 6 im Messegelände. Der Aufbau war gut durchdacht: Unten Räume des Gesprächs, wo junge Menschen Fragen stellen konnten, wo in Wort, Musik und Bild (herrliche Postures) unermüdliche Animateure Glaubenswirklichkeit erschlossen.

Im ersten Obergeschoß faszinierte mich die von Eginio Weinert ausgestattete Kapelle mit der Sakramentsstele, dem Kreuzweg, der Marienstatue.

Das zweite Obergeschoß führte mich in das „Herz des Katholikentages“. Sprechen und Musizieren hörten auf, Tafeln wiesen darauf hin, daß eine Zone des Schweigens begann. Staunend stand ich vor einer großen, mit hellem Sand bedeckten elliptisch geformten Fläche, in der ab und zu Steingruppen aufragten. Es erinnerte mich an einen Zen-Garten. Rings um die Sandfläche saßen Jugendliche, schweigend, schauend. Behutsam formten sie Bilder in den nachgiebigen Sand.

Als ich weiterging sah ich ein Schild: Anbetungskapelle. Die Erfahrungen in dieser Kapelle, die ich eher „Raum der Anbetung“ genannt hätte, überstiegen meine Erwartungen. Zuerst sah ich den großen, einladenden, dunkelbraunen Teppichboden. Ein großer, freier Raum. Vorne links und rechts standen holzartige, asymmetrisch aneinandergereihte Gebilde, in denen kleine Kerzen flackerten. Jetzt wußte ich, warum der eine junge Mann in den

weißen Sand einen kleinen Lebensbaum gemalt hatte: An der Schauwand mir gegenüber, waren überdimensional groß zwei Hälften eines Lebensbaumes aus hellem Holz ausgestellt, in deren Mitte eine Hostie als große, nicht runde, eher längliche Brotscheibe stand. Vor den Stühlen im Hintergrund waren kleine, helle Sitzbänkchen im Raum verteilt, auf denen man sich auch zur Anbetung niederlassen konnte. Über dem Ganzen lag eine dichte Stille.

Obwohl ich weiß, daß Gott überall ist, und daß wir ihn in seiner eucharistischen Gegenwart in jeder Kirche verehren können, meine ich doch, der Impuls dieses Gebetsraumes dürfte nicht mit dem Katholikentag zu Ende sein. Vielleicht findet sich ein Ort, in den dieser Gebetsraum übertragen werden kann, um Menschen einen Raum der Stille, der Anbetung zu gewähren.

*Waltraud Herbstrith*

## MISSION

1. Vom Katholikentag wurde schon berichtet. Es muß noch ein Wort des Dankes gesagt werden für die über 100 Urlaubermisionare, die sich in Düsseldorf zum Gespräch bereit gehalten haben und besonders von Jugendlichen angesprochen wurden. Ihr persönliches Zeugnis hat ganz gewiß viele Menschen nachdenklich gemacht. – Überhaupt war die unerwartet große Beteiligung aus Übersee eine sehr erfreuliche Tatsache. Ganz nahe konnte man Bischöfe, Priester, Schwestern und Laien aus allen Kontinenten erleben. Diese haben den Katholikentag zu einer weltweiten katholischen Begegnung gemacht.

2. Schon seit einigen Jahren schicken die deutschen Bischöfe ihrer Herbstkonferenz einen besonderen Studientag voraus. In diesem Jahr wurde das Thema „Weltkirche“ behandelt. Sowohl die deutschen Hilfswerke für Übersee wie MISSION, MISEREOR, ADVENIAT, Caritas als auch

die missionierenden Orden haben dazu ihre Berichte eingereicht und waren zum Gesprächsaustausch eingeladen. Diese Nachricht ist ein Zeichen für das Interesse der deutschen Bischöfe für die Weltkirche und als Beweis für die wachsenden Kontakte zu den Kirchen in Übersee.

3. Taufen in aller Welt: nach vorliegenden Angaben wurden 1979 im Durchschnitt jeden Tag 3112 Erwachsene und 46792 Kinder (bis zu sieben Jahren) getauft. Das sind fast 50000 Taufen pro Tag oder im Jahr mehr als 17 Mill. Neugetaufte. Davon entfallen auf Afrika und Asien je fast zwei Millionen, auf Nord-, Mittel- und Südamerika 9,5 Mill., auf Europa 3,6 Mill. und auf Ozeanien fast 130000. Die Kirche ist also auch heute noch unterwegs zu einer stets wachsenden Weltkirche. Es bleibt allerdings zu bedenken, daß angesichts der ständigen Zunahme der Weltbevölkerung und angesichts der großen Anstrengungen anderer Religionen, wie des Islams, das Christentum in vielen Ländern immer noch eine kleine Minderheit bleibt. Aber sie wächst!

4. Rechtzeitig zum Katholikentag in Düsseldorf ist der Prospekt „Missionar auf Zeit – Zeitlich befristete Missionseinsätze“ fertiggestellt worden. Prospekte können beim Vorsitzenden der VDO-VOD-Kommission Weltkirche, P. Provinzial Ernst Berens PA, 5000 Köln 60, Ludwigsburger Straße 21 (Tel. 0221/173235) angefordert werden.

5. MISSIO AKTUELL VERLAG GmbH, 5100 Aachen, Bergdriesch 27, Postfach 1107 (Tel. 0241/30556) bietet für 1983 eine Reihe von Neuerscheinungen an: Poster, Schallplatten, Kassetten mit ungewöhnlichen Themen, Wort- und Schriftmeditation für bestimmte Stunden. – Prospekt kann beim Verlag angefordert werden.

6. Das „Institut Fernkurs für Theologische Bildung“ Wien macht auf seine Kursangebote aufmerksam. Nähere Informationen über theologische Kurse für Laien können

eingeholt werden bei der Institutsleitung: A-1010 Wien, Stephansplatz 3, Telefon: 0222/532561.

## NACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

### 1. Spanien

Vom 10.–13. Mai 1982 wurde die Generalversammlung der Ordensobernvereinigung gehalten. Thema: Die kontemplative Dimension des Ordenslebens. – Zum Vorsitzenden der CONFER wurde P. Ignacio Iglesias SJ gewählt.

### 2. Portugal

Vom 5.–8. Juli 1982 hielt die Ordensobernvereinigung der Männer- und Frauengemeinschaften eine gemeinsame Generalversammlung. Hauptaufgabe war die Revision der Statuten der Vereinigung.

### 3. Schottland

Die Ordensobernvereinigung hielt am 19./20. November 1982 ihre Generalversammlung. Zum Thema „Basisgemeinden“ sprach ein Methodistenpastor.

### 4. Niederlande

Über die Zukunft des Ordenslebens in den Niederlanden berieten die Ordensobernvereinigungen am 18. Juni 1982. Kardinal Jan Willebrands, Erzbischof von Utrecht, stellte fest, daß man sich von dem Gedanken des bloßen „Sterbens“ abwende und begonnen habe, wieder eine Zukunft zu suchen, und daß ein neues Interesse für eine Pastoral der Berufe erwacht sei.

### 5. Jugoslawien

Die Tagung der Ordensobernvereinigung vom 31. August bis 3. September stand im Zeichen des Jubiläumsjahres des hl. Fran-

ziskus: für Gott und für die Kirche, für den Menschen und für die geschaffene Welt.

## 6. USA

Vom 15. bis 20. August 1982 fand in San Francisco, in Anwesenheit von Erzbischof Dr. Augustin Mayer OSB, eine gemeinsame Tagung der Höheren Ordensobern und -oberinnen statt. Der Erzbischof sprach von der Tendenz zu einem exzessiven Personalismus als eine der Krankheiten unserer modernen Wohlstandsgesellschaft. Beratungsthemen waren u. a.: Der Prophetismus in der Kirche heute; Entwicklung der kirchlichen Dienste.

## 7. Nikaragua

Am 17./19. September 1982 fand die Jahresversammlung der Ordensobernvereinigung statt. Hauptaufgabe war die Revision der Statuten.

## 8. Panama

Die Hauptversammlung (vom 8.–10. Juli 1982) der Ordensobernvereinigung behandelte das Thema: Die Antwort des Ordenslebens in der heutigen Gesellschaft Panamas. – Zum Präsidenten wurde P. Carmelo Eguen SJ gewählt.

## 9. Ekuador

Der Vorstand der Ordensobernvereinigung hat zusammen mit der Bischofskonferenz am 15./16. Juni 1982 das päpstliche Rundschreiben „Familiaris Consortio“ studiert.

## 10. Brasilien

Die Ordensobernvereinigung hat das Jahr 1983 zum „Jahr der Berufe“ erklärt.

## 11. Burundi

Eine gemischte Kommission von Bischöfen und Ordensobern studierte im Mai 1982 das Dokument „Mutuae Relationes“.

## 12. Indien

Die Hauptversammlung der Ordensobernvereinigung (27.–31. Mai 1982) befaßte sich mit dem Thema „Menschenrechte“.

# STAAT UND KIRCHE

## 1. Erziehungs- und Unterrichtswesen

Der Landtag des Freistaates Bayern hat am 10. September 1982 ein Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG) beschlossen (Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 24 v. 23. September 1982).

## 2. Kirchenmusik

Im Land Rheinland-Pfalz wurde am 26. Juli 1982 eine Landesverordnung über die Staatliche Prüfung für Chorleiter verabschiedet. Am 4. August erging eine Landesverordnung über die Staatliche Prüfung für Katholische Kirchenmusiker (Amtsblatt des Kultusministeriums von Rheinland-Pfalz Nr. 20 vom 20. September 1982, S. 544–551; S. 552–557).

## 3. Rechtsstreitigkeiten kirchlicher Beamter

Urteil des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg vom 20. Mai 1980 über die Unzuständigkeit staatlicher Verwaltungsgerichte in vermögensrechtlichen Streitigkeiten kirchlicher Beamter (IV 1140/77) (Deutsches Verwaltungsblatt 96, 1981, 31). – Leitsatz:

Der Verwaltungsrechtsweg ist in vermögensrechtlichen Streitigkeiten der kirchlichen Beamten nicht gegeben, wenn hierfür der Rechtsweg zu einem kirchlichen Verwaltungsgericht eröffnet ist, das die entsprechenden Merkmale eines Gerichts im staatsrechtlichen Sinne mit entsprechender Überprüfungszuständigkeit und entspre-

chendem rechtsstaatlichen Verfahren aufweist (hier bejaht).

#### 4. Aufnahme in private Ersatzschule

Beschluß des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg vom 12. November 1979 über die Aufnahme in einer privaten Ersatzschule (XI 1856/79) (NJW 33, 1980, 2597). – Leitsätze:

1. Zur Zulässigkeit des Verwaltungsrechtswegs für das Begehren um Aufnahme in eine bestimmte Klasse einer staatlich anerkannten privaten Ersatzschule.

2. Zur Bindung der anerkannten Ersatzschule an die für die entsprechenden öffentlichen Schulen geltenden Aufnahme- und Versetzungsbestimmungen.

#### 5. Klagebefugnis einer Bürgerinitiative

Urteil des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg vom 12. November 1979 über die Klagebefugnis einer Bürgerinitiative für die Erhaltung eines Kirchenschiffes (I 1002/79) (NJW 33, 1980, 1811). – Leitsatz:

Eine Bürgerinitiative, zu der sich Gemeindebürger zusammengeschlossen haben, um dadurch auf eine Entscheidung der Gemeinde einzuwirken (hier: Erhaltung eines Kirchenschiffs), ist nicht befugt, die aus den §§ 20b (Bürgerantrag) und 21 (Bürgerentscheid) BadWürttGO den einzelnen Bürgern zustehenden Rechte gerichtlich durchzusetzen.

#### 6. Eheschließung vor einem katholischen Geistlichen

Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg vom 21. Februar 1980 über die Eheschließung vor einem katholischen Geistlichen mit bürgerlich-rechtlichen Wirkungen (16 UF 3/80 R) (Familienrechtszeitschrift 28, 1981, 356). – Leitsatz:

Eine im Dezember 1946 vor einem Geistlichen in Stettin geschlossene Ehe ist ausnahmsweise als gültig anzuerkennen, wenn es die Schutzfunktion des Art. 6 GG gebietet, vom Erfordernis der Mitwirkung eines Standesbeamten abzusehen.

#### 7. Gestaltung von Grabsteinen

Entscheidung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 12. Dezember 1980 zur Handlungsfreiheit in bezug auf die Gestaltung von Grabsteinen (Vf. 12 – VII – 79) (Bayer. Verwaltungsbl. 112, 1981, 207). – Leitsatz:

Den Anforderungen von Art. 9 Abs. 3 BestG und von Art. 101 BV ist nicht schon dann genügt, wenn die Friedhofsverwaltung in der Praxis ausreichende Wahlmöglichkeiten zwischen Friedhofsabteilungen mit und ohne besondere Gestaltungsvorschriften eröffnet; diese Wahlmöglichkeiten müssen vielmehr auch in der Friedhofsatzung rechtlich verankert sein.

### PERSONALNACHRICHTEN

#### 1. Neue Ordensobere

Der Konvent der Abtei Münsterschwarzach hat am 5. November 1982 den bisherigen Prior der Abtei, Pater Dr. Fidelis Ruppert OSB, zum neuen Abt gewählt. Am 23. November 1982 erhielt er durch Bischof Dr. Paul Werner Scheele von Würzburg die Abtsweihe.

Am 21. September 1982 wählte das 7. Generalkapitel der Missions-Benediktinerinnen von Tutzing in Rom Sr. Edeltrud Weist (60) zur neuen Generalpriorin. Sr. Edeltrud Weist, die seit 1976 das Amt der Generalvikarin innehatte, stammt aus Berlin und ist von Beruf Ärztin. Von 1961 bis 1975 war sie in Korea, davon 1967–1974 Priorin des Priorates Daegu (Südkorea). Zur Generalvikarin der Kongregation wurde zum ersten Mal eine nichtdeutsche

Schwester gewählt: Sr. Irene Dabalus (41); sie stammt aus den Philippinen und hat in Münster Theologie studiert; während der letzten acht Jahre war sie Priorin des Priorates Manila. Die Missionsbenediktinerinnen von Tutzing wurden im Jahre 1885 gegründet.

M. Renate Riedl, Priorin der bayerischen Provinz der „Kongregation der Benediktinerinnen von der Anbetung“, wurde vom Generalkapitel zur neuen Generalpriorin gewählt. Die Kongregation, die im Jahre 1851 in Bellemagny im Elsaß gegründet worden ist, zählt 278 Schwestern; davon gehören 173 den bayerischen Niederlassungen an, die alle in der Diözese Passau liegen (RB n. 42 v. 17.10.82, S. 11).

Schwester M. Sulpitia Schappert (68), bisher Priorin des Schwesternkonvents beim St. Josefskrankenhaus in Dahn, wurde vom Generalkapitel des Institutes St. Dominikus in Speyer zur neuen Generalpriorin gewählt (KNA).

Das Generalkapitel der Lateranensischen Augustiner-Chorherren, das vom 14.–21. September 1982 in Ariccia tagte, wählte den Italiener Emilio Dunoyer zum neuen Generalabt (L'Osservatore Romano n. 221 v. 23. 9. 82).

Das 33. Generalkapitel der Kongregation von der Heiligen Herzen (Picpus), das am 29. September 1982 in Escorial (Spanien) zu Ende ging, wählte P. Patrick Bradley SSCC zum neuen Generalobern. Die Kongregation wurde im Jahre 1800 gegründet und zählt 1468 Mitglieder (L'Osservatore Romano n. 223 v. 25. 9. 82).

Bruder Raffaele Zacchia wurde zum neuen Generalobern der Brüdernkongregation Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit gewählt. Die Kongregation, gegründet im Jahre 1839, zählt 233 Mitglieder.

Die Kongregation des hl. Joseph von Murialdo wählte P. Paolo Mietto zum neuen Generalobern. Die Kongregation, die sich

vor allem den Aufgaben der Jugenderziehung widmet, wurde 1873 gegründet und hat 730 Mitglieder.

Der Orden der Barnabiten wählte im Juli 1982 P. Giuseppe Bassotti zum neuen Generalsuperior. Der Orden wurde im Jahre 1540 gegründet und hat 468 Mitglieder.

Die Missionsgesellschaft des hl. Paulus von Malta wählte P. James Bonello zum neuen Generalsuperior. Die Missionsgesellschaft wurde im Jahre 1900 gegründet und hat 85 Mitglieder.

Die Kongregation der Missionare „Diener der Armen“, die im Jahre 1887 gegründet worden ist und 57 Mitglieder zählt, wählte P. Giuseppe Giorgio zum neuen Generalobern.

Die Kongregation der Canossianer, die im Jahre 1831 gegründet worden ist und 145 Mitglieder zählt, wählte P. Augusto Boscardin zum neuen Generalsuperior.

Die Oblaten des hl. Franz von Sales wählten P. Ruggero Balducci zum neuen Generalobern. Die Kongregation wurde im Jahre 1871 gegründet und hat 933 Mitglieder.

## 2. Berufung in die Hierarchie

Der Generalminister der Franziskaner-Konventualen, P. Antonio Vitale Bommarco (59) wurde von Papst Johannes Paul II. zum Erzbischof von Gorizia-Gradisca (Italien) ernannt (L'Osservatore Romano n. 242 v. 18. 11. 82).

Der Heilige Vater ernannte den deutschen Prälaten Karl-Josef Rauber zum Tit.-Erzbischof von Iubaltiana und Apostolischen Pro-Nuntius in Uganda (KNA).

## 3. Berufungen und Ernennungen

Zu Mitgliedern des Päpstlichen Rates für die Familie hat der Heilige Vater 17 Ehepaare aus verschiedenen Ländern ernannt.

Aus der Bundesrepublik gehören die Eheleute Norbert und Renate Martin (Koblenz) zu den insgesamt 37 Laien (darunter einige Ärzte und Ärztinnen), die zu Mitgliedern dieser im Jahre 1981 neu errichteten Kurienbehörde ernannt wurden (KNA).

Zu Konsultoren des Päpstlichen Rates für die Familie wurden gleichzeitig u. a. ernannt: Lucas Moreira Neves OP, Tit.-Erzbischof von Feradi Maius und Sekretär der Bischofskongregation; Prof. Winfried Aymans (BRD); Sr. Cora Consalves; P. Jesus Lopez-Gay SJ; P. Joseph Greco SJ; P. Pedro Richards CP; Prof. Leo Scheffczyk (BRD); P. Tadeusz Styczen SDS; P. Achille Triacca SDB; P. Egidio Viganó SDB (L'Osservatore Romano n. 272 v. 22./23. 11. 82).

Der Heilige Vater ernannte Sr. Ramona Mendiola zur Konsultorin der Päpstlichen Kommission „Iustitia et Pax“ (L'Osservatore Romano n. 219 v. 20./21. 9. 82).

Zu Konsultoren der Kongregation für die Heiligsprechungen ernannte Papst Johannes Paul II. u. a.: P. Andrea M. Erba (Barnabit) und P. Vincenzo Monachino SJ (L'Osservatore Romano n. 248 v. 24. 10. 82).

Zu Konsultoren der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Islam beim Päpstlichen Sekretariat für die Nichtchristen wurden vom Heiligen Vater ernannt: Hippolyte Berlier CSsR, Bischof von Niamey; P. Robert Caspar PA; P. Iwan Sokolowski SJ; P. Michel Lagarde PA (AAS 74, 1982, 965).

#### 4. Auszeichnungen

P. Hermann Josef Roth (44), aus dem Zisterzienserkloster Langwaden, Vorsitzender des Rheinisch-Bergischen Naturschutzvereins, wurde mit der „Silberpflanze 1982“ ausgezeichnet. Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß ein Priester eine derartige Auszeichnung erhält. Doch beruht das

Engagement von P. Roth auf diesem Gebiet auf seiner profunden Fachkenntnis, die er sich in einem abgeschlossenen naturwissenschaftlichen Studium erworben hat.

P. Roth hat im Westerwald, Lahn-Dill-Gebiet, Siegerland, Siebengebirge und im Bergischen Land zahlreiche Einzelaktionen zum Schutz bedrohter Landschaftsteile und Biotope angeregt, organisatorische Maßnahmen zur besseren Kooperation der Naturschützer getroffen und wissenschaftliche Grundlagenforschung betrieben.

In weiten Kreisen bekannt wurde P. Roth durch seine zahlreichen Aufsätze und Bücher über die Naturkunde der Landschaften im rechtsrheinischen Schiefergebirge zwischen Lahn und Wupper. Der Landschaftsverband Rheinland hatte ihm bereits 1979 für seine Leistungen das hochdotierte Albert-Steeger-Stipendium zugesprochen.

Prälat Professor Dr. Audomar Scheuermann, Vizepräsident des Bayerischen Senats und ehemaliger Rektor der Münchener Universität, wurde von Bundespräsident Karl Carstens mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband wegen seiner Verdienste um den Ausbau des Hochschulwesens in Bayern und um die zweite Kammer des Freistaates Bayern ausgezeichnet. Den Lesern der ORDENSKORRESPONDENZ ist Professor Scheuermann, einer der besten Kenner des Ordensrechts, durch seine vielen Beiträge in der OK bekannt.

P. Dr. Josef Pfab CSSR, Rom, ist von Bundespräsident Karl Carstens mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. P. Pfab wurde 1973 als erster Deutscher in der 250jährigen Geschichte der Redemptoristen zum Generalsuperior gewählt. Er schreibt seit 20 Jahren den umfangreichen Informationsteil der ORDENSKORRESPONDENZ, die „Mitteilungen der OK“. (Die Schriftleitung)

Frater Dr. Gottlieb Zähringer FSC, bis 1981 Oberstudiendirektor und Leiter des Gymnasiums der Schulbrüder in Illertissen, ist von Bundespräsident Karl Carstens mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden.

## 5. Heimgang

Am 5. August 1982 starb in München im Alter von 84 Jahren Pater Bonifatius Günther OCD, von 1957 bis 1960 und von 1966 bis 1969 Provinzial der Unbeschuhten Karmeliten. P. Bonifatius, wiederholt Oberer in verschiedenen Konventen und Novizenmeister, war bis in seine letzten Lebenstage hinein in München noch als gesuchter Beichtvater und Seelenführer tätig.

Am 8. September 1982 starb in Niederaltaich im Alter von 84 Jahren Abt Dr. Emmanuel Maria Heufelder OSB, der die Abtei Niederaltaich von 1934 bis 1968 geleitet hat. Abt Heufelder ist besonders durch sein ökumenisches Engagement und die Öffnung seiner Abtei für „Kloster auf Zeit“ bekannt geworden.

Am 2. Oktober 1982 starb Abt Dr. Johannes Urbanus Bömm von Maria Laach. 1901 in Lobberich am Niederrhein geboren, trat er 1921 in die Benediktinerabtei Maria Laach ein, legte 1923 die ersten Gelübde ab und empfing 1926 die Priesterweihe. Der in fast allen klösterlichen Diensten tätige Mönch war ein international anerkannter Choralwissenschaftler und als Herausgeber des Laacher Volksmeßbuchs seit 1927 im ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt. Seit 1964 Abtkoadjutor, seit 1966 Abbas de regimine war er in den liturgischen Kommissionen seines Ordens bis zu

seinem Tode leitend und beratend tätig, ebenso als Konsultor in den kirchenmusikalischen und liturgischen Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz. Im Trierer Ordensrat und in der VDO war er als Vorstandsmitglied hochgeachtet und jahrzehntelang Vorstandsmitglied des Allgemeinen Caecilienverbandes und der Con-sociatio internationalis musicae sacrae. Nach seiner Amtsniederlegung im Jahre 1977 lebte er in seinem Profeßkloster Maria Laach und arbeitete maßgeblich an der Herausgabe des Monastischen Stundenbuchs für das Deutsche Sprachgebiet mit. Er war Mitbegründer des kirchenmusikalischen Forschungsinstituts für ethnographische Hymnologie der Deutschen Bischofskonferenz in Maria Laach. Seit Anfang seines priesterlichen Wirkens war er auch stets ein beliebter Exerzitienmeister und Priesterseelsorger.

Prof. Dr. Adolf Haas SJ, emeritierter Professor für Naturphilosophie in Pullach, verstarb am 23. November 1982 im Alter von 68 Jahren (KNA).

In den USA starb Bruder Charles Henry Buttmer FSC, von 1966 bis 1976 Generaloberer der Kongregation der Schulbrüder von La Salle. R.I.P.

## STATISTIK

Die Gesamtzahl der Ordensmänner betrug in der Bundesrepublik Deutschland 9735 im Jahre 1972; im Jahre 1981 waren es 8060. Die Zahl der Neupriester in den Ordensgemeinschaften betrug 116 im Jahre 1972; im Jahre 1981 waren es nur 51. Die Zahl der Novizen ist gestiegen: 1972 waren es 138; 1981 hingegen 184.

*Josef Pfab*